2-9 fehlt!

Israelitische Wochenschrift

Nummer 51. | Berlin, 22. Dezember 1905. | 14. Jahrgang.

Jüdische Gemeinde

Gottesdienst.

Chanuka-Feier:

Freitag, den 22. Dezember, abds. 4 Uhr.
Predigten: Neue Synagoge, abds. 4 Uhr, Herr Rabbiner Dr. Blumenthal. Synagoge Lindenstraße, abends 4 Uhr, Herr Rabbiner Dr. Warschauer. Synagoge Lützowstraße, abends 4 Uhr, Herr Rabbiner Dr. Weiße.
Samstag, den 23. Dezember, in der Alten-, Kaiserstraße- und Rykestraße-Synagoge morgens 9 Uhr, in den anderen Synagogen morgens 9½ Uhr. **Neumondsweihe.**
Predigten: Alte Synagoge, vorm. 9½ Uhr, Herr Rabbiner Dr. Eschelbacher. Synagoge Kaiserstraße, vorm. 9½ Uhr, Herr Rabbiner Prof. Dr. Maybaum. Synagoge Rykestraße, vorm. 9½ Uhr, Herr Rabbiner Dr. Rosenzweig.
Abendgottesdienst 4 Uhr 45 Min.
Gottesdienst an den Wochentagen: Morgens Alte-, Kaiserstraße- und Rykestraße-Synagoge 7 Uhr, in den anderen Synagogen 7½ Uhr. Abends in allen Synagogen 4 Uhr.

Synagoge Beth Zion

Brunnenstr. 10

Sonnabend, 23. Dezember, 10 Uhr
Predigt: **Rabbiner Höxter.**
Montag, 25. Dezember, 3½ Uhr
Chanukafeier der Religionsschule.
Predigt: **Rabbiner Höxter.**

Verein für jüdische Geschichte und Literatur.

Donnerstag, den 28. Dezember, abends 8½ Uhr, pünktlich im oberen Lichtsaale d. **Philharmonie,** Bernburgerstr. 22/23: **Populärwissenschaftlicher Unterhaltungs-Abend:** 1. Herr Dr. J. E. Poritzky: **aus eigenen Dichtungen.** 2. Herr Professor Alexander Strakosch: **Rezitationen.** Der Vorstand.

Verein für jüdische Geschichte und Literatur.

Die diesjährige ordentliche **Generalversammlung** findet am Sonnabend, den 30. Dezember, abends 8½ Uhr pünktlich in der jüdischen Lesehalle, Oranienburgerstr. 28 statt. Tagesordnung: a) Bericht des Vorstandes, b) Bericht der Revisions-Kommission, c) Wahl des Vorstandes, d) Wahl der Revisions-Kommission, e) Beschlußfassung über die Eintragung des Vereins in das Vereinsregister, und Beratung über die zu diesem Zwecke neu aufzustellenden Satzungen.

Berlin, 22 Dezember 1905.
Der Vorstand.

Verband der Sabbathfreunde
(Ortsgruppe Berlin).

Oeffentl. Versammlung

am
28. Dezember d. J., abends 9 Uhr, in der **Aula der Mädchenschule der hiesigen jüdischen Gemeinde,** Kaiserstr. 29/30.

Tages-Ordnung:
1. Vortrag des Herrn **Dr. Hirsch Hildesheimer: Was soll und will der Verband der Sabbathfreunde?**
2. Referat des Herrn **Eli Lazarus: Was hat der Verband bisher erreicht, was kann er erreichen?**

Um recht zahlreiches Erscheinen bittet
Der Vorstand der Ortsgruppe Berlin.
Moritz Posen.

Israelitische Wochenschrift

Zeitschrift für die Gesamtinteressen des Judentums.

Nebst dem Beiblatt: Jüdisches Litteraturblatt.

Erscheint an jedem Freitag
das jüdische Litteraturblatt monatlich zweimal.
Alle Postanstalten nehmen Abonnements entgegen.

Redaktion und Verlag:
Berlin C., Roß-Straße 3
Telephon: Amt I, 5729.

Bezugspreis vierteljährlich:
Deutschland u. Österreich-Ungarn 3.— Mk.
alle anderen Länder 3.50 Mk.

Anzeigen für die 1spaltige Petitzeile 30 Pf. Alle Annoncen-Expeditionen nehmen Anzeigen entgegen.

Nummer 51. **Berlin, 22. Dezember 1905.** **14. Jahrgang.**

Alle, auch für die Redaktion bestimmte Mitteilungen erbitten wir an die Adresse
Israelitische Wochenschrift
Berlin C., Roß-Straße 3.

Inhalt.

Zum Chanukafest.

Von **Dr. B. Seligkowitz**-Coethen.

Die schönsten und erhebendsten Erscheinungen im Leben der Menschheit und der Völker sind ihre geistigen Heroen, die großen Männer, die gerade zur rechten Zeit in den Entwickelungs-Perioden des Völkerlebens, da wo das Ende der alten und der Anfang einer neuen Zeit, wo Erlöschen und Neusichzünden zusammentreffen, sich zeigen und als Träger neuer, das Leben umgestaltender Ideen, als Gründer und Wiederhersteller der Religion und der Staaten auftreten, jene Männer, die, wie Sprossen aus dem ursprünglichen Lebenskeime ihres Volkes geboren und eben darum mit elementarischen, ursprünglichen Kräften ausgerüstet, nicht bloß für ihre Zeit, sondern auf lange Jahrhunderte hinaus, tatkräftig wirken. Wie man es zuweilen in edlen Familien beobachtet hat, daß nach vielen Generationen in einem späten Enkel der ursprüngliche Typus der Ahnen wiederkehrt, so ist es im Leben der Völker, wenn in Zeiten der sinkenden Kraft, da die Not am höchsten und die Hilfe am nächsten, der alternde Stamm des Volkslebens einen frischen Schößling treibt und ein Retter geboren wird.

Griechische und römische Schriftsteller erzählen von Bäumen, die, wenn sie alt geworden, sich wieder verjüngen, indem sie einen frischen Sproß aus der Wurzel hervortreiben, ja, von Bäumen, die, bereits halb verdorrt, wieder frisch zu grünen beginnen. Als während der Perserkriege Xerxes Athen eroberte und mit den übrigen Tempeln auf der Burg auch das Haus des Erechtheus und in diesem den heiligen Oelbaum zerstört und verbrannt hatte, da fanden athenische Männer aus dem halbverbrannten untersten Stamme einen neuen Sproß aufgekeimt, zum Zeichen, daß auch die Stadt sich schnell wieder heben und neue Sprosse treiben werde.

Auch in dem Heros des Chanukafestes hat die göttliche Vorsehung nach vielen Generationen den ursprünglichen Typus der Ahnen wiederkehren lassen. Der greise Priester Matathias war ein später Enkel des Helden Pinchas, der einst mit seinem persönlichen Mute und seiner persönlichen Begeisterung als göttlicher Eiferer der Indolenz und der Schlaffheit des Volkes entgegengetreten war, und dem Gott seinen Friedensbund und den Bund des ewigen Priestertums verheißen hatte. Sage und Dichtung haben sich der glorreichen Makkabäerfamilie bemächtigt. Die Sage spricht von einem Oelkrüglein, das allein rein und lauter geblieben war, als die Heiden alle anderen durch götzendienerische Greuel verunreinigt und zum Tempeldienst unbrauchbar gemacht hatten. Wahrlich, dieses Oelkrüglein, das sind die Makkabäer selbst. Sie allein nährten die lautere Gottesflamme zu der Zeit, da fremdes, unheiliges Feuer in den Herzen vieler arge Verwüstung anrichtete.

Unser Fest hätte ja heißen können „Makkabäerfest" oder „Siegesfest", aber es hat den Namen „Chanuka", Einweihungsfest. Das deutet darauf hin, daß selbst die Verjagung des mächtigen Feindes, selbst die erlangte nationale Selbstständigkeit, selbst der fürstliche Purpur, der nun der Makkabäerfamilie zufiel, nicht für die jüdischen Herzen in jener Zeit die Bedeutung hatte wie der Umstand, daß der Tempel in seiner Reinheit wieder dastand. Das heißt ein Kampf um eine Idee! Die Makkabäer führen das Schwert nur, so lange die Religion gefährdet, und legen es nieder, sobald sie gesichert ist. Die Priester, die in die Schlacht ziehen — „das Lob des Herrn im Munde und das schneidige Schwert in der Hand" — sie geizen nicht nach Schlachtenruhm; den Tempel des Friedens zu weihen, danach steht ihr Sinn; sie kämpfen um den Frieden, nicht um den Ruhm. Sie haben für ihren Gott geduldet, sie haben für ihn gekämpft; ihr Dulden war frei von Schwäche, ihr Kampf frei von Leidenschaft; in die reine gottentflammte Glut ihres priesterlichen Eifers mischt sich nicht das Feuer irdischer Leidenschaft.

Zum ersten Male hat Israel der Welt das Beispiel gegeben, daß man Religion und Wahrheit, Gottestreue und heilige Gesinnung nicht mit Waffenmacht bekämpfen, daß man Ueberzeugungen, die in Seele und Gewissen liegen, nicht mit eherner Gewalt unterdrücken und vernichten kann.

Jede Ueberzeugung ist etwas Heiliges, aber die religiöse Ueberzeugung ist das Allerheiligste; jede Ueberzeugung ist ein Glied des Geistes, die religiöse Ueberzeugung ist wie das Herz, dessen warme Ströme alle andern Glieder lebendig erhalten; und wir verpflichtet sind, unser Leben zu verteidigen, und wenn es sein muß, mit dem Leben! Wo wir daher in der Geschichte an einen Religionskampf kommen, der zur Verteidigung des Glaubens aufgenommen wurde, da preisen wir das menschliche Herz, das fähig ist, für ein übersinnliches Gut alles einzusetzen. Und niemals geschah dies ohne Erfolg. Es liegt eine wunderbare Spannkraft in lebendigen Ueberzeugungen; sie können niemals durch Gewalt ausgerottet werden. Ueberblicken wir die Geschichte und sehen wir uns den wunderbaren Gang aller höheren Wahrheiten an; für jede Wahrheit, für die Einer sich opferte, sind zehn andere Zeugen aufgestanden; hier wurde sie geknechtet und an hundert anderen Orten tauchte sie wieder auf und stachelte um so herrlicher, je mehr sie niedergehalten war, und gewann umsomehr Anhänger, je mehr man ihr entreißen wollte. So ging es mit allen Wahrheiten und Ueberzeugungen, und so vor allem mit den warmen Ueberzeugungen der Religion. Um dies aus Israels Geschichte zu erkennen, sind wir nicht allein auf die unverwelklichen Lorbeeren der Makkabäer angewiesen, das bezeugt auch die ganze spätere Geschichte Israels.

Die arg verdüsterte, grau in grau gemalte Geschichte des Mittelalters ist eine glänzende Bestätigung für diese Behauptung. Denn, wie vieles auch unter den mittelalterlichen Verhältnissen dem jüdischen Stamm von der Ursprünglichkeit seines Charakters abgestreift ward, ein charakteristisches Merkmal ist ihm auch da geblieben: jenes fast in der ganzen Geschichte beispiellose, unerschütterlich treue Festhalten an einer Idee.

Chanuka bezeichnet nicht die Vollendung eines Erlösungswerkes der Vergangenheit, sondern fordert uns auf zur Ausschau in das Leben mit seinen ernsten Pflichten und erhabenen Zielen. Dieser Heldenmut des Geistes, dessen Erinnerung das Chanukafest geweiht ist, soll uns ein leuchtendes Vorbild sein, auch wir dürfen in den Stunden der Versuchung nicht anstehen, der Wahrheit die Ehre zu geben und unserer heiligen Ueberzeugung auch in Taten der Hingebung und der Opferfreudigkeit die volle Wirksamkeit zu verleihen. Die Taten der Gerechtigkeit und des Edelsinns, die wir üben, sind die mächtigsten Waffen, die den Feind besiegen und den Ankläger aus dem Wege schlagen.

Manasse ben Israel und die Wiederaufnahme der Juden in England.

Zum 250jährigen Gedenkfest.

In einem großen Prunksaal sitzt auf erhöhtem Sessel ein einfach gekleideter Mann; der weite Raum ist von schweigsamen Männern erfüllt, die an langen Tischen sitzen, Hellebarbiere stehen umher — und alles lauscht einem Mann, dessen Worte diese sonst so bewegliche Masse zu atemloser Spannung bringen.

Wir befinden uns im Ratszimmer zu Whitehall, inmitten der Vertreter des Heeres, der Gesetze, der Geistlichkeit und der Kaufmannschaft — der ernst lauschende Mann auf dem thronartigen Sessel ist kein geringerer als der allgewaltige Oliver Cromwell, und der augenblicklich redende Fremde ist Rabbi Manasse ben Israel aus Amsterdam.

Er hat die „Humble Adress to the Lord Protector“ eingereicht und ist selbst hierhergekommen, um sie zu verteidigen. Die Verhandlung dreht sich um die Wiederaufnahme der Juden in den staatlichen Verband Englands. Jahrhundertelang waren sie aus diesem Lande verbannt gewesen. Der Katholizismus, die unbedingt anerkannte Staatsreligion, hatte für die Bekenner eines anderen Glaubens keinen Raum gehabt, auch mußte die Lebensverfassung in ihrer folgerichtigen Ausbildung das Bestehen einer Mittelklasse, wie die Juden waren, unmöglich machen; höchstens konnten sie im Widerspruch zu dieser geduldet werden. Noch weniger ließ ihnen die wachsende Macht des Königtums einen Wohnsitz in England offen.

Aber die Reformation schaffte hier, wie anderswo, Wandel; außerdem erweiterten die Entdeckungen den Gesichtskreis der Menschen. Nicht mehr blieb Ackerbau und Viehzucht herrschend im Lande, man legte sich auf Handel und Verkehr, und besonders das Zeitalter Elisabeths hat die Vorbedingungen der späteren Vorherrschaft Englands im Welthandel geschaffen.

Die Puritaner mit ihrer Verehrung für das alte Testament konnten ohnedies nicht eine dauernde Abneigung gegen die Juden bewahren; bei jedem Blick in die Bibel wurden sie auf die Bekenner des Judentums geführt. In ihren Kämpfen gegen die Anhänger der alten Verfassung kamen sie sich wie die israelitischen Heere der Richterzeit vor, und ihre Gideon und Simson eilten psalmensingend gegen die Philister und Amalekiter in den Kampf. Die in jenen staatlichen Kämpfen sich erhebenden Sekten schwärmten besonders viel vom jüngsten Tag und von der Weltgestaltung am Ende der Zeiten. Die Zukunft Israels war aber nach den Worten der Propheten damit verbunden — und so regten sich Stimmen zugunsten Israels, das unmöglich das von Gott verworfene Volk sein könne. Die Einen erhofften vom Bestehen, die Anderen von der Bekehrung Israels das Heil der Welt — beide Teile sprechen sich aber gegen die feindselige Behandlung des Judentums aus.

Günstiger wurden die Aussichten, nachdem im Dezember 1648 die Independents zur Herrschaft gekommen waren. Ihre freiheitlichen Ansichten verlangten eine Duldung aller, „selbst Türken, Papisten und Juden nicht ausgenommen“. Johanna Cartwright und ihr Sohn Ebenezer überreichten Lord Fairfax und dem General Council of War eine Bittschrift bezüglich der Wiederzulassung der Juden in England (Januar 1649). Aber der gleichzeitige Kampf gegen das Königtum ließ eine ruhige Beurteilung dieser Frage nicht zu.

Doch gab es damals schon vereinzelte Juden in England. Antonio de Sonza, der portugiesische Gesandte, war selbst ein Marrane, wie es scheint. Eine Anzahl holländischer Kaufleute hörte die Messe in ihrer Gesandtschaftskapelle mit an, übte in Wirklichkeit wahrscheinlich die jüdischen Gebräuche in der Heimlichkeit.

So war der Boden günstig vorbereitet, auf dem für die Wiederaufnahme der Juden gewirkt werden konnte. Manasse stammt nicht aus Lissabon, nicht von Marranen ab, sondern aus La Rochelle, wo er kurz nach der Auswanderung seiner Eltern aus Portugal geboren ist. Vor der Inquisition fliehend, gelangte die Familie nach Amsterdam, wo er in der Gemeindeschule Nevé Schalom von dem allseitig gebildeten Isaak Usiel unterrichtet wurde. Im Alter von 15 Jahren predigte er

bereits. Als 18jähriger folgte er seinem Lehrer im Amte nach. Seine Gattin war eine Enkelin Isaak Abrabanels, so daß er durch sie mit dem davidischen Königshause sich als verwandt ansehen konnte.

Er richtete nach Art der portugiesischen Chachamim in seinem Hause eine Buchdruckerei ein. Diente eine solche sonst nur den gottesdienstlichen Bedürfnissen der Gemeinde, so war die Manasse'sche Verlagsanstalt dazu bestimmt, seine eigenen Werke herauszutreten zu lassen. Hier erschien 1632 sein El Conciliador, in dem messianische Bibelstellen, der Zankapfel der Theologen, in einem dem Judentum günstigen Sinn erklärt werden. Das Buch hatte einen erstaunlichen Erfolg und hat ihm, wie seine sonstigen Arbeiten, viele Freunde unter Juden und Christen verschafft. Die drei Vossius, deren einer das Buch ins Lateinische übersetzte, Hugo Grotius, Abraham de Herrera, um nur einige zu nennen, gehörten zu seinen Freunden. Seine weiteren Schriften dienten, soweit sie veröffentlicht sind, ebenso der Verbreitung seines Ruhms.

Dies war der Mann, der so der Sache seiner Glaubensgenossen zu dienen sich bemühte. Der Inhalt seiner Bittschrift war im Wesentlichen: Abschaffung beschränkender Judengesetze, Freiheit des Gottesdienstes im weitesten Sinne, persönliche Sicherheit und Freiheit des Handels.

Die Sache wurde von der Kommission an das Parlament verwiesen. Trotzdem sich Cromwell dem Gesuch günstig zeigte (er rechnete mit den Vorteilen, die die großen portugiesischen Handelsherren dem Inselreich bieten würden), war er doch nicht imstande, die Glaubensvorurteile so mancher englischen Geistlichen und Rechtslehrer zu überwinden. Man muß aber gerecht sein und zugeben, daß eine Anzahl englischer Geistlicher dem Gesuch geneigt war.

Trotz mancher persönlichen Gunstbezeugungen von seiten Cromwells war Manasse ben Israel mit dem Ergebnis seiner Tätigkeit nicht zufrieden. Es kam nicht zu einer Zurücknahme der 1290 gegen die Juden erlassenen Verbannungsbill. Aber man setzte der Einwanderung der Juden keinen Widerstand entgegen. Besser, Gesetze stehen nicht auf dem Papier und werden ausgeführt, als umgekehrt. Die Marranen durften sich offen zum Judentum bekennen, und es sammelte sich nach und nach eine Gemeinde in London. Ungehindert strebt der englische Jude für Vaterland und Glauben, und neidlos läßt man ihn teilnehmen an Handel und Gewerbe; gern erkennt man seine Leistungen auf den Gebieten der Kunst und Wissenschaft an und verkümmert ihm durch Zurücksetzung nicht sein Recht. Mit Stolz dürfen die englischen Juden auf die 250 Jahre nach ihrer Wiederaufnahme in England zurückblicken und mit Dankbarkeit sich der Grabstätte in Oudekerk bei Amsterdam erinnern, wo der unerschrockene Vertreter ihrer Rechte, Manasse ben Israel, seine letzte Ruhestätte gefunden.

Stöckerfeier.

Schreibt man eine Geschichte des Antisemitismus im neuen deutschen Reich, so stellt man billigerweise Stöcker an die erste Stelle, Herrn Adolf Stöcker, Hofprediger weiland Wilhelms I., „Hofprediger aller Deutschen" seit 1890. Nur muß von vornherein gesagt werden, daß „alle Deutschen" von den Stöckerschen Predigten im allgemeinen keinen Gebrauch gemacht haben, und diejenigen Deutschen, die einer Unterweisung in christlicher Nächstenliebe in Stöckerscher Auffassung zugänglich waren und sind, zumeist Wege gegangen sind und gehen, auf denen nicht nur das blüht, was einst die Berliner Zeitung „Die Post" als Stöckerei und Muckerei bezeichnet hat. Herr Stöcker ist der Vater des politischen Antisemitismus in Deutschland; aber weder die glatten Salonantisemiten, noch die rauhbeinigen Fanatiker, noch die Geschäftsleute des Antisemitismus greifen bei ihrem Betriebe noch wesentlich auf Stöcker zurück, der sich geruhig auf das Altenteil seiner christlich-sozialen Sektenmission zurückgezogen hat.

Am 11. Dezember hat er sein siebzigstes Lebensjahr vollendet und die sogenannte „Berliner Bewegung" hat das Menschenmöglichste versucht, ihrem Vater zu Huldigungen zu verhelfen, die in früherer Zeit überreichlich für ihn zu haben waren. Nun, man hat ihn gefeiert, fast wie man Jemanden feiert, den man umständehalber feiern muß. Es haben sich zahlreiche „Getreue" um ihn geschart; man hat geredet, geblasen, gesungen; es ist ihm auch mancher Glückwunsch zugeflattert, darunter auch einer vom Reichskanzler und als man es den Anderen erzählte, da fragte wohl manch einer: Sprecht ihr von einem, der da lebet? . . .

Herr Adolf Stöcker hat seinen Ruhm überlebt; und das ist immer mißlich. In seinem kalten Herzen war einst ein heißes Streben; hoch und immer höher richtete sich der Flug seiner Wünsche; und als der glatte Hofgeistliche es soweit gebracht hatte, daß in der Oeffentlichkeit der demnächstige Thronfolger, damals noch der Prinz Wilhelm, als Gefolgsmann des Stöckerschen Geistes und Willens zu gelten schien — da konnte er wohl glauben, daß die Zeichen günstig über ihm ständen und er zu Großem ausersehen sei. Aber es kommt manchmal anders; und statt ins Kultusministerium einzuziehen, zog Herr Stöcker vom Hofe fort und in die Stille des Austragstübchens. Persönlich nicht nur, auch in Hinsicht dessen, was er in sachlicher Beziehung zu wirken gesucht, kann er seines Lebens Ernte wahrlich nicht köstlich nennen. „In den Ozean schifft mit tausend Masten der Jüngling; still auf geirettetem Boot treibt in den Hafen der Greis."

Allerdings, als Herr Stöcker sein unheilvolles öffentliches Wirken begann, da war er ja kein Jüngling mehr; aber der Körpervollkraft des Mannes gesellte sich ein gewisses starkes Geisteskönnen hinzu; seine große, irrende und wirrende, aber doch gewaltig dringende und zwingende Beredsamkeit riß die Massen mit sich fort, und die Unermüdlichkeit seiner Arbeit trug seinem Wollen reichlich Früchte. Vorbei! Das was am Antisemitismus den Kern und das Kennzeichnende bildet, das ist in deutschen Landen leider noch ungemindert da; der gesellschaftliche Antisemitismus hat eine gewisse Vertiefung erfahren; und in der Verwaltung konnte der Geist Schönstedts und ähnlicher Rückwärtser sich mehr tummeln, als es irgend dem Sinne der Verfassung entspricht. Aber darüber hinaus konnte die Hetzergenossenschaft mit beschränkter Hirnleistung doch aber mancherlei nicht erreichen, wirds nicht erreichen können — und zur Fristung ihrer politischen und geschäftlichen Existenz suchen ihre Glieder Unterschlupf teils bei der sogenannten Mittelstandsbewegung, teils bei dem Bunde der Landwirte und ähnlichen Vereinigungen und teils bei dem unverhüllten Skandalgeschäftsbetriebe.

Die Wogen der Empörung über die Mordanschläge gegen den greisen Kaiser Wilhelm hoben den Hof- und Domprediger Stöcker empor. Er zog aus, um den Sozialdemokraten entgegenzuwirken mittels eines von ihm begründeten christlich-sozialen Vereins; das pikante Schauspiel öffentlicher Kapuzinaden eines Mitgliedes der Hofgeistlichkeit zog die Menge an, und Herr Stöcker, in dem starke Demagogenkräfte sich mit einem gewissen Mimenselbstgefühl einten, fand Gefallen an dem Aufsehen, das er erregte, stellte sich größere Zwecke und wuchs

mit ihnen. Er goß in die Glut patriotischen Zornes gegen die Sozialdemokraten das Oel des Judenhasses, und bald sprühten Flammen empor, die dem neuen Reich nichts gutes verkündeten. Der Wunsch Viktor Josef von Scheffels für das neugeeinte Vaterland: „. . . Gott bewahrs vor Klassenhaß und Rassenhaß und Massenhaß!“ hat sich nicht erfüllt. Mit bodenloser Dreistigkeit betrieb man im Namen des Antisemitismus eine Falschmünzerei, die edlere Geister empörte. Bald griff der von Herrn Stöcker entfachte Brand auf größere Schichten der Gebildeten über. Hier war ihm Heinrich von Treitschke ein allzu wirksamer Helfer. Seine Aufsätze trugen im wesentlichen dazu bei, daß der Antisemitismus sich zu einer Art vaterländischen Sports entwickelte. Es setzte ein Petitionssturm scharf antisemitischer Richtung ein; es wurde durch den Verein Deutscher Studenten und durch die Uebertragung seiner Gesinnungen auf Korps und Burschenschaften die akademische Jugend planvoll mit dem Gift des Antisemitismus durchsetzt und durchfeucht; es ging „vorwärts“ mit der von Herrn Stöcker angezettelten Bewegung.

Der aber wurde der Dinge nicht recht froh. Zwar hatte Bismarck keinen Erfolg mit seiner Anregung, den Hofprediger auf Grund des Sozialistengesetzes aus Berlin ausweisen zu lassen; und als die Antisemiten mancherlei Erfolge aufzuweisen hatten, hat der damalige Kanzler sie eine Zeitlang deutlich begünstigt; besonders waren sie ihm willkommen als Sturmkolonne gegen die Herrschaft der Liberalen im Berliner Gemeinwesen. Dann aber änderte sich doch manches. Die Persönlichkeit des Herrn Stöcker wurde in dem Prozesse, den der Hofprediger, dem es auf die bittersten Kränkungen seiner jüdischen Mitbürger nicht ankam, wegen Kränkung seiner eigenen allerwertesten Persönlichkeit gegen die „Freie Zeitung“ angestrengt hatte — seine Persönlichkeit wurde in diesem Prozesse von einem ihm grundsätzlich keineswegs unfreundlichen Gerichtshof derart gekennzeichnet, daß eigentlich kein Hund ein Stück Brot von ihm nehmen durfte; insbesondere war der „Wahrheitsliebe“ des Herrn Hof- und Dompredigers ein Zeugnis ausgestellt worden, das geradezu sprichwörtlich geworden ist. Kaiser Friedrich konnte die Absetzung des ihm in tiefster Seele widerwärtigen Mannes nicht erreichen — natürlich, es war ein Herzenswunsch von ihm, und dem mußte Bismarck entgegenwirken. Im Jahre 1889 wurde Stöcker aufgegeben, entweder auf sein Hofamt oder auf seine Agitation zu verzichten. Er behielt charaktervoll das Hofamt. Die Zumutung des Verzichts war für ihn, der geglaubt hatte, Kaiser Wilhelm II. stark beeinflussen zu können, ein schwerer Schlag gewesen. Allein es kam noch besser. Die Andringlichkeit des Herrn Stöcker der Kaiserin gegenüber, die er öffentlich als seine liebe Freundin hinstellte, verdarb ihm vollends seine Stellung bei Hofe; Ende 1890 wurde er so deutlich bei der Beförderung übergangen, daß ihm nichts anderes übrig blieb, als den Wink mit dem Zaunpfahl zu beherzigen und den Abschied zu nehmen. Durch seine Entlassung kam ein Brief Stöckers aus dem Jahre 1888 ans Tageslicht an seinen Busenfreund, den Kreuzzeitungs-Hammerstein, der bekanntlich zu Zuchthausstrafe verurteilt werden mußte — ein Brief, in welchem der schlangenkluge Geistliche Ratschläge darüber erteilt, wie man den Kaiser, ohne daß dieser es merke, gegen den Fürsten Bismarck aufbringen könne . . . .

Nun, zum Ränkeschmieden in der höheren Politik hat Herr Stöcker längst keine Gelegenheit mehr. Im Reichstage ist er trotz vereinzelter rednerischer Erfolge ein einsamer Mann geworden, ein armer Teufel, der nichts zu bieten hat. Aus dem Abgeordnetenhause ist er durch die Konservativen beseitigt worden; er wurde ihnen mit der Zeit unbequem, obwohl er der beste Redner der Rechten gewesen ist. Im Volksleben spielt er keine Rolle mehr. Seine „Berliner Bewegung“ ist tot und nicht zu galvanisieren. Die Geister, die er gerufen, sind über ihn hinweggeschritten. Es ist nicht angängig, erst eine solche Armee des rasenden Hasses auf die Beine zu bringen und dann ihr vorschreiben zu wollen, wie sie ihr Temperament einrichten soll. Vernunft und Menschlichkeit einerseits, die innere Natur, die Fehler vieler Vorkämpfer des Antisemitismus andererseits tragen gemeinsam dazu bei, die antisemitische Bewegung und die anständige Gesellschaft in immer stärkeren Widerspruch zu einander zu setzen. Allein es ist vieles, allzu vieles zu tun, das Unheil, das der Antisemitismus hervorgerufen und das sich in Rußland in entsetzlichen Greueltaten auslädt, wieder zurückzudämmen und die Bahn wieder zu ebnen, auf der Fortschritte zu Kultur, Licht, Gerechtigkeit möglich sind.

Die Judenmetzeleien in Russland.

Der bekannte russische Schriftsteller und berühmte Kriegsberichterstatter **Nemirowitsch-Dantschenko** läßt sich über die russischen Judenmetzeleien in einem offenen Schreiben wie folgt vernehmen:

Die Greueltaten der Baschi-Bozuks, die ganz Europa erzittern machten, gaben im Jahre 1877/1878 den Anlaß zum Türkischen Kriege. Aber was für Stümper waren schließlich die muselmanischen Fanatiker gegen unsere „Schwarze Bande!“ Diese hat sich sogar den Ruhm erobert, kleinen Kindern den Kopf abzuschlagen, Frauen den Leib aufzuschlitzen und ihn mit Federn vollzupacken! Und wir erkühnten uns noch vor kurzem, einen Vergleich zu ziehen zwischen der russischen und japanischen Ethik und — die christliche Toleranz hervorzuheben! Unermeßlich weit sind wir in den letzten 25 Jahren zurückgegangen, und jetzt schwingt allein die niedrigste Gemeinheit das Zepter in Rußland, und — gegen wen richtet sich die Blutwelle? Gegen die Armen, die Handwerker und Tagelöhner, die sich Juden nennen. Die schwarze Masse der Raubmörder wird von reichen, hochgestellten Kreisen bezahlt, die nach einem fest umrissenen Plan die „Pogromy“ vorbereitet haben. Sie entbrannten daher wie auf ein Signal gleichzeitig an verschiedenen Orten. Wäre der Generalstreik nicht ausgebrochen, der den Verkehr der „Schwarzen“ gehemmt hat, so hätten sich die Greueltaten, gegen die die Fackeln des Nero verblassen, noch verzehnfacht. Die Geschichte wird bald die schmachbedeckten Namen enthüllen, die Rußland in den Kot geworfen und über den anbrechenden Festtag der Freiheit einen Trauerflor gebreitet haben. Es kann heute kein Zweifel mehr walten, wer die Missetäter waren, nachdem unter den Mänteln der Mörder die Polizeiuniform entdeckt wurde. Der Gradonatschalnik von Odessa glaubte in seiner Einfalt die vertierte Masse zu beruhigen, wenn er die Soldaten zwang, auf ihre jüdischen Leidensbrüder zu schießen. In dieser Walpurgisnacht, wo alle Schrecken Orgien feierten, richtete sich wie ein Fels im Meer die russische Arbeiterschaft auf. Sie befleckte sich weder durch Raub noch durch Mord, in majestätischer Ruhe und Ordnung leitete sie ihre Bewegung ein und griff zielbewußt dem brudermordenden Kosaken und Gendarmen in den Arm, wo sie es vermochte. Die schnellorganisierte Arbeitermiliz trat wie eine Macht in die historische Arena mit dem Bewußtsein ihres Rechts, für die Ideale der Freiheit kämpfen zu dürfen. „Fürchtet uns nicht!“ sagte sie zu der Gesellschaft, „vergleicht

uns mit den Hütern des Gesetzes, die das Leben eurer Familien schützen sollen!"

Ich war Zeuge der Volksbewegung in Italien und in Spanien. In Barcelona spielten sich Szenen ab, die als wild bezeichnet wurden. Aber was war denn das, was waren selbst die Torturen der Inquisition gegen die kanibalischen Ungeheuerlichkeiten der „Schwarzen". In der Mandschurei sprach man von den Grausamkeiten des chinesischen Aufstandes, aber — keinem Boxer ist es je eingefallen, sich mit solch teuflischen Schändlichkeiten zu besudeln, die in Odessa an der Tagesordnung waren. Das Tier zerreißt sein Opfer, ohne es zu martern und zu höhnen. In dem ganzen höllischen Drama war kein Aufschwung edler Hilfsbereitschaft, kein Wagemut der empörten Menschenwürde zutage getreten. Die feigen Wölfe verkrochen sich in ihre Höhlen aus Furcht vor dem Vernichtungswerk der Kosaken und unserer hochlöblichen Polizei.

Wenige Monde sind es, seit ich von dem mandschurischen Kriegsschauplatz zurückgekehrt bin. Ich muß an die jüdischen Soldaten denken, die neben ihren russischen Brüdern auf dem Feld der Ehre hingestreckt wurden und über die in offiziellen und nichtoffiziellen Berichten viel Heldenmütiges gesagt wurde. Diese selben Juden, die jetzt geschlagen werden müssen nach dem Losungswort der „Huligany", lagen in den Lazaretten mit tötlichen Wunden neben den russischen Kampfgenossen. Ich entsinne mich, wie nach einer verzweifelten Schlacht eine Rotte in Nacht und Nebel auszog, um einen jüdischen Helden zu suchen, der im schwersten Artilleriefeuer die russische Fahne verteidigt hatte. Unvergeßlich wird mir auch ein anderer Jude bleiben, der unter dem feindlichen Geschoß den Schaho durchschwamm, um verwundete Soldaten zu retten, die im Gefecht vergessen wurden. Auf keinem Gebiete stand das jüdische Militär hinter dem russischen zurück, aber unter den bettelnden und besoffenen Soldaten in Charbin sind mir keine Juden begegnet. Sie haben hingegen alle Unbill des Krieges, wie tropische Hitze, die sintflutlichen Regengüsse, Hunger, Kälte und Anstrengung mit der größten Selbstbeherrschung tapfer ertragen, ebenso wie die Polen, Russen und Tataren. Nach einer Nacht der schrecklichsten Qualen sagte mir ein russischer Jäger lächelnd: „Jetzt wird man uns daheim nicht mehr „Jid" schimpfen."

Auch unter den Schwestern, die heilige Samariterdienste leisteten, befanden sich Jüdinnen, Deutsche, Polinnen, ebenso wie Russinnen. Mit gleicher Selbstvergessenheit und Energie erfüllten alle ihre Pflicht. Eine jüdische Schwester, Studentin und Tochter wohlhabender Eltern, wurde von den Verwundeten die „Liebe" genannt, weil sie mit besonderer Hingebung und Herzlichkeit die Kranken pflegte und zu beruhigen suchte. Sind in Odessa nicht etwa auch solche Schwestern der blutrünstigen Bande zum Opfer gefallen? Es ist bekannt, daß im Kriege 60 Prozent aller Aerzte Juden waren. Wie sie arbeiteten und keine Gefahren scheuten, wie sie die Verwundeten unter dem Kugelregen und in der heftigsten Attacke des Feindes aufnahmen und verbanden, das weiß alle Welt. Sie haben sich als die treuesten und opferfreudigsten Söhne des Vaterlandes erwiesen. Dabei drängte sich keiner von ihnen beim Kommandierenden vor, und keiner war bemüht, seinen Namen in die offiziellen Berichte zu bringen. In einer Nacht, nach einem heißen, unendlich schweren Kampftag, trat ich mit einem jüdischen Arzt aus dem Zelt hinaus, um Luft zu schöpfen. Wir setzten uns auf einen Baumstumpf, und ermattet von des Tages Arbeit schloß mein Gefährte die Augen. Plötzlich faßte er sich mit beiden Händen an den Kopf und sagte: „Ich muß, ich muß noch zu einem Patienten, der schlecht versorgt wird!" — „Aber Sie sind ja selbst schon fast krank und müssen sich schonen, lassen Sie doch auch andere arbeiten!" bemerkte ich. — „Ja, in den Schläfen hämmert es tötlich, aber — ich muß, ich — bin ein Jude, und das ist meine Rache für Kischinew. Wir, fuhr er mit heiserer Stimme fort, kämpfen hier nicht nur für die Ehre des Vaterlandes, sondern auch für die unseres Stammes. Der „Jude", der verfolgt und geschmäht wird, soll in die Nacht der Vergessenheit gelangen. Wie Brüder bluten und kämpfen wir hier Schulter an Schulter, und so wollen wir gemeinsam heimkehren, um Glück und Freiheit zu teilen".

Aber die „Huligany", die Geheimpolizisten, die besoldeten Bluthunde sind unbesiegbar! Sie kennen keine Dankbarkeit, keine Menschenwürde, sie begreifen weder die Regungen der menschlichen Seele noch den erhabenen Gedanken der Vergebung. Darin liegt die Tragik der russischen Schande, die ein Meer von Tränen heraufbeschworen und den Fluch der gebildeten Menschheit auf sich geladen hat.

Englische Briefe.

Alles Rußland! So weit ich um mich schaue, lese, gehe und stehe. In Manchester wird eine Riesenkundgebung geplant, an der 8 Parlamentsmitglieder teilnehmen wollen. Denken Sie sich nur die meisten Städte Englands in gleicher Weise bewegt, und Sie können sich ein ganz winziges Bild der immer mehr anwachsenden Erregung machen, die England um der Russian Atrocities willen erfüllt.

In Verbindung mit diesen entsetzenerregenden Ereignissen steht ein Anwachsen der zionistischen Bewegung. Ob heute noch in irgend einem Lande ein Widerspruch dagegen sich geltend machen würde? London ist der geeignetste Mittelpunkt dieser Bestrebungen, von hier aus werden mit wachsamen Blicken alle Fortschritte der Sache betrachtet, und selbst ein so ruhig beiseite stehender Staatsbürger, wie ich, wird unwillkürlich mit hineingezogen; Sie sollten mich einmal sehen, wie ich jetzt meinen Hut und meinen Mantel trage und mit welchen Heldenschritten ich die Straßen durchwandle. Ich wußte es selbst nicht; ein Bekannter hat mich auf diese mit mir vorgegangene Veränderung aufmerksam gemacht.

Die Jewish Territorial-Organisation gewinnt täglich an Boden. Der Ministerwechsel selbst bringt diese Kreise in neue Bewegung. Zangwill hatte Unterredungen mit höheren Beamten, die ihn sehr befriedigten. Der Gedanke, ein Gebiet der Verbindung als Zufluchtsstätte der russischen Juden zu überlassen, gewinnt in beiden Häusern des Parlaments an Boden. Nicht nur zionistische, sondern auch wissenschaftliche Vereinigungen senden dem Verbande ihre Wünsche und treten ihm bei. In Amsterdam hatte die Organisation bisher keinen Boden. Nach nun eingegangenen Nachrichten hat sie weit um sich gegriffen. Die Genfer Zionisten sind zu ihr übergegangen. Telegramme russischer Gemeinden und Vereinigungen besagen, selbst die Erlangung der gleichen Rechte von seiten der russischen Juden würde die allgemeine Frage durchaus nicht verschwinden lassen und man müßte nach wie vor für die Ansiedlung der Juden in neuen Gebieten sorgen.

Inzwischen hat die christliche Bevölkerung in England zu den russischen Verhältnissen stark Stellung genommen. Der Bischof von Gloucester sandte der jüdischen Gemeinde im Namen aller ihm untergebenen Geistlichen ein entsprechendes Schriftstück. An den Chief Rabbi kamen Kundgebungen der vereinigten freien schottischen Kirche, vom Kirchenrat von St. Johann, East Dulwich, von der Bürgerschaft in Liverpool, durch den Lord Mayor zugesandt; u. a. hat auch der Bischof

von Oxford sich mit einer entsprechenden Gabe an ihn gewandt. In Dublin hat die evangelische Gemeinde der dortigen Gemeinde ihr Mitleid mit den russischen Opfern und ihren Abscheu gegen die Mörder kundgetan. In Gegenwart der höchsten Geistlichkeit wurde in St. Paul ein Gottesdienst für alle Bedrückten auf Erden und besonders für die russischen Juden abgehalten. Der Bischof von London hielt die Ansprache.

Eine Ansprache hat aber einen Anfang und einen Schluß. Sie fürchten wohl, daß meinem Brief letzterer mangelt? Hier haben Sie ihn. Ihr gehorsamer German.

Gedanken und Aussprüche berühmter Männer über Juden und Judentum.

Also nicht der Glaube, die Rasse macht es! So wird es wenigstens allen Ernstes versichert, als ob dadurch die Sache besser würde. Haß und Verfolgung soll dadurch erklärt und gerechtfertigt werden. Man scheint also einzusehen, daß es in unserer Zeit doch zu dumm wäre, einen Menschen seines ehrlichen Glaubens wegen zu schmähen und zu bedrohen; man gibt sich also für aufgeklärt und versichert, daß es nicht des Glaubens wegen geschehe.

Nun kann aber ein Mensch für seinen Glauben doch halbwegs verantwortlich gemacht werden, während einer für eine Abstammung doch wirklich nichts kann.

Viel scharfsinniger ist also das Rassenmotiv auch nicht. Während aber der moderne Glaubensfanatiker mit der Dummheit allein ganz gut auskommen kann, braucht der Antisemitismus, der sich an die Rasse hält, auch noch eine Dosis Roheit und Schlechtigkeit dazu. Zuweilen überschlägt sich dann aber die Theorie ins Groteske und es steckt ein grimmiger Humor darin, daß dem unbarmherzigsten Vertreter der Rassentheorie in Oesterreich dokumentarisch nachgewiesen werden konnte, daß der Urahn seiner Kinder — Schmul Loeb Kohn geheißen hat. Eine hübschere Illustration zu der schönen Theorie kann man sich gar nicht denken.

Balduin Groller.

* * *

„— Niemand versteht es besser als gerade dein Volk, sich der Zeit zu fügen und günstigen Wind abzuwarten, um die Barke sicher zu steuern."

„„O Jammer über die Stunde, welche das Haus Israel solche Kunst gelehrt hat! Aber das Unglück beugt das Herz, wie Feuer das starre Eisen beugt, und diejenigen, welche weder Land noch Fürsten mehr besitzen, müssen vor Fremden kriechen. Das ist unser Fluch — —; ihr aber, die ihr eure Freiheit als Geburtsrecht beansprucht, um wie viel tiefer ist eure Schmach, wenn ihr euch beugt, um den Vorurteilen anderer zu schmeicheln und zwar gegen eure Ueberzeugung! — —""

Walter Scott: Ivanhoe, 39. Kap. (1820.)

* * *

Es ist wohl der reinen, lauteren Liebe eigen, sich für andere kreuzigen zu lassen, aber nicht andere ans Kreuz zu schlagen. Wenn der angeblich für die Wahrheit in seinen Dogmen Streitende den Gegner zu kreuzigen oder zu Folter und Scheiterhaufen zu zerren sucht, dann irre ich wohl schwerlich in der Auffassung der Liebe, wenn ich behaupte, jener habe sie nicht. —

Der Intolerante gegen einen ganzen Stand oder gegen eine durch Religion und Sitte ihm fremde Nation haßt jeden einzelnen jenem oder diesen Angehörigen als Glied des Ganzen; der Tolerante liebt das Ganze, weil er im einzelnen Liebenswürdigkeit gefunden, das doch im allgemeinen wenigstens den Grund der Möglichkeit haben muß. — —

— Gerade in dem Reichtum und in der Mannigfaltigkeit der möglichen religiösen Erkenntnisse und zugleich der Gefühlsweisen liegt ein Beweggrund für jeden einzelnen, sich zu bescheiden, dem Nächsten eine andere, vielleicht höhere, jedenfalls eine nicht minder wahre Erfahrung und Auffassung des Wesens der Religion zuzutrauen, also tolerant zu sein. — —

— Die wahre Gottesliebe wird an der aufrichtigen Nächstenliebe erkannt; darum steht diese voran. — —

Dr. Jos. Hub. Reinkens, katholischer Bischof.
(Aus: „Lessing über Toleranz". Leipzig 1883.)

* * *

Der Antisemitismus ist ein Armutszeugnis des christlichen Geistes unserer Zeit, zugleich ein Mangel an christlicher Nächstenliebe und an Bewußtsein christlicher Kraft.

Bonn a. Rh., 26. Aug. 1891.

Geheimrat Prof. **Dr. J. Bona Meyer.**

* * *

Der heutige Antisemitismus ist nichts anderes als ein Ergebnis einerseits der allgemeinen Nationalitäten-, Klassen- und Rassenverfeindung, welche einen häßlichen Fleck der letzten beiden Jahrzehnte bildet, und andererseits ein Ergebnis weitverbreiteter Unzufriedenheit, welche kritiklos nach einer greifbaren Ursache vorhandener Mißstände sucht. Die besonderen Charakterfehler, welche man einzelnen Israeliten hier und da mit Grund vorgeworfen hat, sind bei der Behandlung, welche die Israeliten lange Jahrhunderte hindurch erfahren haben, nur allzu erklärlich. Diese Fehler verschwinden, wenn und wo die Gleichberechtigung der Israeliten auch tatsächlich durchgeführt ist.

Göttingen, 30. Sept 1891.

Geheimrat Professor **L. von Bar,**
früher Mitglied des Reichstags.

* * *

Der Rassenkampf ist wahrlich nichts anderes als der Kampf ums Dasein im allergrößten Stile. Man verurteilt den Gegner und schreibt sich die Berechtigung zu, ihn zu verfolgen, weil er vorgeblich im Handel und Wandel ausschließlich von diesem unmoralischen Gesetz sich leiten lasse, und dennoch verfährt man selbst nach diesem Gesetz und deckt und verteidigt mit eben demselben Prinzip, um dessentwillen man den Gegner verfolgt, das eigne Tun. Das ist sittliche Konsequenz. Doch befindet man sich nicht im Stande der Notwehr? — Ja, gegen die korrumpierenden Tendenzen soll man kämpfen, welche unsere Not verschulden; aber man soll die Korruption nicht auf Grund und nicht vermittelst solcher Grundsätze bekämpfen, welche man der Korruption entnimmt.

Nicht vergifteter Waffen soll man sich bedienen, getaucht in das Gift der Ungerechtigkeit, des Rassenhasses, des „gesunden Egoismus", wenn man vorgibt, im Prinzip für das Edle, das Lautere, das Sittliche zu streiten. Man soll der Humanität nicht ins Gesicht schlagen und nicht dem vornehmsten grundstützenden Prinzip des Evangeliums, das alle nationale Engherzigkeit verurteilt und allen Rassenunterschied annulliert, wenn man, wie behauptet, sich schlägt für Menschlichkeit und Christentum und Nächstenliebe.

Villa Rosenberg, Meran, 27. August 1891.

Alexandra von Schleinitz. (Aus: An die Judenverfolger. Berlin 1881.)

No. 24. — 1905. Jüdisches Jahrg. XXIX.

Litteratur-Blatt.

Zur Beleuchtung aller Judentum und Juden betreffenden litterarischen Erscheinungen auf dem Gebiete der Philosophie, Geschichte, Ethnographie, Theologie, Orientalia, Exegese, Homiletik, Liturgik und Pädagogik.

Begründet von Rabbiner Dr. **M. Rahmer.**

Verantwortlicher Redakteur:
Rabb. Dr. **L. A. Rosenthal** in Preußisch Stargard.

Verlag und Expedition:
Arthur Scholem, Berlin C., Roß-Straße 3.

Bücher der einschlägigen Litteratur, deren Besprechung in diesem Blatte gewünscht wird, sowie Briefe und Manuskripte sind an die Redaktion, Inserate u. Beilagen an die Expedition franco einzusenden.

Rahmer's „Jüdisches Litteratur-Blatt“ erscheint **monatlich** zwei Mal und kostet bei allen Buchhandlungen (oder bei direktem Bezuge durch Arthur Scholem, Berlin, Roßstr. 3) vierteljährlich **eine** Mark. — Die Abonnenten der in demselben Verlage erscheinenden **„Israelitischen Wochenschrift“**, welche bei allen Postanstalten und Buchhandlungen vierteljährlich **3.— M.** kostet, erhalten das „Jüdische Litteratur-Blatt“ als **Gratis**-Beilage. — **Inserate** werden mit **20 Pfg.** die viergespaltene Zeile berechnet und sind an die Expedition in Berlin zu senden.

Monumenta Judaica. Prima Pars. Bibliotheca Targumica. Aramaia.

Die Targumim zum Pentateuch. I. Abteilung: Onkelos. Herausgegeben von August Wünsche, Wilhelm Neumann, Moritz Altschüler. I. Band. I. Heft. Akademischer Verlag, Wien und Leipzig.

Vorliegendes Heft bietet den Arbeitsplan zu dem großen Unternehmen, welches der Akademische Verlag vor einiger Zeit angekündigt hat, sämtliche Targumim zu behandeln und in einem zweiten Werke die historischen Quellen des Talmuds zu beleuchten, beides in deutschen Uebersetzungen; der aramäische Text soll dazu mit lateinischen Buchstaben geboten werden. Altschüler behandelt den Text in Verbindung mit dem bezüglichen talmudischen und jüdisch-orientalischen Schrifttume. Wünsche übernimmt die Ueberprüfung und gibt seine abweichenden Ansichten in Bemerkungen und zieht dazu die Assyriologie, das Arabische und Syrische der außerjüdischen Welt herzu. Neumann stellt sich in ein ähnliches Verhältnis zu den beiden Genossen und zieht die lateinischen und griechischen Uebersetzungen heran, auch den Ulphilas und die klassische und semitische Literatur. Altschüler wird den Standpunkt der jüdischen, Wünsche den der protestantischen, Neumann den der katholischen Theologie vertreten. — Die Bibliotheca Targumica wird 20—25 Hefte umfassen.

Für jeden Freund der Bibel- und Talmudforschung zugleich ist das ein wichtiges Unternehmen, dessen Gelingen man nur wünschen kann. Der Ausblick in den Hellenismus und den Talmudismus, die Art und Weise, wie der Meturgeman zur Grundlage der midraschischen, ans Wort sich knüpfenden Lehrweise wurde, wie er Tannaiten beeinflußt hat und von ihnen und den Amoräern wieder beeinflußt wurde: dies und vieles Andere kann gerade hier ungezwungen zur Sprache kommen. Und welchen Gewinn hat die Sprachforschung, ja, die Bibelerklärung an sich nicht von einer solchen Arbeit zu erwarten!

Es hat uns aber befremdet, daß wir gerade diese wichtigen Punkte in der Ankündigung vermißt haben, daß dagegen Dinge von weit geringerer Tragweite in den Vordergrund gedrängt worden sind, und zwar in einer Weise, daß dadurch das Selbstverständliche und Längsterkannte als eine Fülle neuer Entdeckungen angekündigt wird.

Daß der Targumist die menschlich scheinenden Bilder von Gott und seinem Wirken geistig umdeutet, ist längst erkannt und von Maimonides im ersten Teil des Moreh genügend in's rechte Licht gesetzt worden. Daß die 13 Glaubensartikel in ihm entwickelt sind, soll als etwas Neues gelten? Diese fußen je auf biblischen Begriffen — warum sollten sie sich im Targum nicht auch finden? Das Targum war nicht „eine Uebersetzung auch für das gemeine Volk“, sondern es war der von den Schriftgelehrten festgelegte Ausdruck des jüdischen Bekenntnisses, der bei der Thoravorlesung unter ausdrücklichem Ausschluß anderer Ansichten zum Vorschein kam. (Siehe Megilla 4 9.)

Wenn vom Targum, Jonathan (und seinen Begleittargumim) gesagt wird, daß es nach anderer Richtung von größtem Interesse ist, indem gewisse Bibelstellen in einer für das Urchristentum wichtigen Weise messianisch gedeutet sind, so ist die Ankündigung diesem Targum nicht im Geringsten gerecht geworden. Da die Herausgeber doch die Lesewelt auf ein ihr unbekanntes Gebiet aufmerksam machen wollen, dürfen sie die Hauptsache nicht übergehen, daß nämlich im Gegensatz zu dem meist wörtlichen Onkelos die anderen Targumim auf die Thora, den Midrasch und die Halakha in ausgiebigster Weise mit dem Worte der Schrift in Verbindung bringen. Die messianische Seite hat dagegen Onkelos in den von ihm umschreibend gedeuteten dichterischen Stellen der Thora in nicht geringerem Maße; im Jonathan haben doch nur verschwindend wenige Stellen das von den Herausgebern angedeutete besondere messianische Interesse.

Es ist nicht zu verstehen, weshalb Dinge, die im Verhältnis zum Ganzen winzig sind, hervorgehoben und weshalb dagegen der Kernpunkt des Ganzen garnicht berührt worden ist.

Nun sollen die Targumim, zunächst Onkelos, lateinisch transkribiert werden. Für wen? Der Kenner wird durch solche Umschriften nur verwirrt, und für den Nichtkenner sind sie gleichgültig. Viele Feinheiten gehen damit geradezu verloren.

Wozu außerdem eine Uebersetzung des ganzen Onkelos, der doch zumeist die Thora wörtlich wiedergibt? Die Leser werden sich wundern, hier die Bibel an sich zu finden, und werden enttäuscht sein; die wenigen in jedem Kapitel anders lautenden Stellen verschwinden darin. Besser wäre es, sofort Onkelos und Jonathan einander gegenüberzustellen, den Jonathan und die Jeruschalmis zu übersetzen und im Onkelos nur auf die Stellen hinzuweisen, die nicht wörtlich übertragen sind. Ist doch die Grundlage aller Targumim im Großen und Ganzen die gleiche, was Jeder empfindet, der sie wöchentlich durchgeht.

Wir begrüßen jedes Unternehmen mit großer Freude, durch das die ewigen Grundlagen des Judentums neu beleuchtet werden. Aber es ist die Sache der wissenschaftlichen Zeitschriften, zugleich Wache zu halten, daß eine große und weitschichtige Arbeit nicht den Todeskeim in sich trage. Langatmige Werke, welche sich im Großen und Ganzen in Gemeinplätzen bewegen und sich vom Selbstverständlichen nicht weit entfernen, sollten garnicht begonnen werden. Wir geben wenig auf Einleitungen und Ankündigungen, und es mag sein, daß auch die vorliegende nicht der Arbeit entspricht, d. h., daß die Arbeit besser ist, als die Einleitung. Aber wenn in einem besonderen Hefte wissenschaftliche Rechenschaft über ein großes Unternehmen abgelegt wird, so ist man verpflichtet, die darin geäußerten Grundsätze ernst zu nehmen, und durch ein Wort zur Zeit kann man nur heilsam wirken.

Also nochmals: Eine Uebersetzung des Onkelos ist mit Ausnahme einiger stets wiederkehrender Wendungen und der dichterischen Stücke, wie noch einiger Sätze des Pentateuch überflüssig, weil sie sich mit einer Uebersetzung der Bibel deckt. Die Umschreibung in Lateinschrift ist verwirrend und hilft Niemandem. Dagegen ist eine Gegenüberstellung des Onkelos und Jonathan (wie der Jeruschalmis) verdienstvoll und lohnend, ebenso eine Uebersetzung der nicht mit Onkelos überschriebenen Targumim, wie ein Nachweis von deren talmudischen und midraschischen Quellen, wozu Onkelos wenig Gelegenheit bietet. Auch die Betrachtung der verschiedenen aramäischen Dialekte ist bei solcher Behandlung etwas ungemein Anregendes.

Dr. L. A. Rosenthal.

Einiges über Mischnaforschung.*)

Von Rabbiner **Dr. L. A. Rosenthal** in Preußisch Stargard.
(Fortsetzung.)

Zeitgenossen dieser ordnenden Tannaiten sind noch Simon ben Eleasar (SbE), der Erklärer vieler alten Halachot, Natan, der Gegner SbG's, dem sich übrigens auch SbE vielfach entgegenstellt, und Eleasar bar Simon. Diesen gehört Folgendes an:

*) Wir müssen bei folgenden Darlegungen bemerken, daß es kein Mittel gibt, die hier gebotenen Ergebnisse zu begreifen, geschweige denn zu beurteilen, wenn dem Leser nicht Mischna, Tosefta und Talmud vorliegen. Dasselbe verlangt ja auch die Bibelkritik bezüglich ihrer Quellen, wenn sie die Stellen nur durch Zahlen angibt.

T_{18} naht (wie Ther. 8_3, wo Elieser und Josua streiten) die Sabbatnacht, und אכילת עראי wird sofort אכילת קבע; doch ist, da man in erlaubter Weise den Genuß begonnen, dessen Fortsetzung (wie nach E in der von uns angenommenen Lesart von Ther.) gestattet.

Das ist auch SbG's und Joses Ansicht nach T Berakhoth $5_{1\cdot2}$ gegen Id (s. Babli Pes. X Anfang).

SbE beschränkt diese zunächst unumschränkt gegebene Erlaubnis dahin, daß man von vornherein nicht mit Absicht Anstalten zu einer bis in den Sabbat hinein sich dehnenden Mahlzeit mache. α ist also SbG, und SbE, scheint, wie Nathan T Ther. 7_{10} vollkommen sich nach Id richtet, zum Teil gegen SbG dessen Ansicht zu vertreten.

Eine entsprechende Sabbatmischna haben wir erst Maaß. 4_2. Merkwürdig, daß diese Sabbathalakha T 1_8 = Mischna 4_2 (dem Gegenstande nach) und die folgende Halakha T 1_9 המקפה בעריב׳ der vorausgehenden Mischna $4_1\beta$ המקפה לתבשיל entspricht, so daß zwei Mischnas des Schlußteils zwei aufeinanderfolgenden Baraithes des Anfangsabschnittes entsprechen. (Vgl. besonders auch T 3_4!)

Das ist ein weiterer Beweis für unsere frühere Annahme von Halakhotversetzungen der besseren Uebersicht, oder halakhischer Zwecke wegen. Vielleicht ließ man früher als Einschiebsel zwischen der alten Pflanzenaufzählung 1, $3_9\beta$ $4_5\beta$ 5 und den Oertlichkeitshalachot des 3. Abschnitts, die auch zum alten Kern gehören, die Bestimmungen über die 6 maaßerbestimmenden Verhältnisse אור מקח מלח שבת תרומ׳ חצר folgen, so daß חצר ans Ende kam. Wir werden noch sehen, daß man sich bei diesen Versetzungen nach Mischnaquellen richtete, die eine andere Ordnung hatten und deren Aneinanderreihung man zum Teil annahm.

T 2_{19} sagt SbE, daß ein Tier im maaßerpflichtigen Hofe nichts von den darin befindlichen Früchten genießen darf. Das widerspricht der Mischna $3_4\beta$, wonach dieselben, ehe sie auf dem Dach geordnet sind, dem Tier gegeben werden dürfen. Wenn T_{8-10} dies auf den Fall beschränkt, daß man aus Vergeßlichkeit in den Hof gekommen ist (am besten, wir streichen חצר חבירו und nehmen לר איש גגו an, wie Jer. und Simson), wenn, wie wir gesehen, R und Jose bar Id darüber streiten, so scheint SbE den Satz ganz allgemein genommen und im Hof unbedingt den Genuß verboten zu haben, wie sich auch aus T $2_{19}\alpha$ ergibt.

SbE ist es, der sofort in der folgenden Halakha den maaßerpflichtigen Hof nach Akiba = Mischna 3_5 bestimmt.

Da er Mischna $3_4\beta$ und 5α behandelt, so ist das ein Beweis dafür, daß, wie wir beim Aufbau angenommen, diese beiden Sätze zusammen gehören und der erste den Uebergang zum zweiten und demnach zu der alten Reihe des חצר darstellt.

T 3_{10} behandelt SbE unter לא נחלקו eine an $5_2\beta$ בצלים כו׳ sich anschließende Halakha, wonach man von den aus den Ritzen sich herausdrängenden Wolfsbohnen die größeren abnehmen und die kleineren dort belassen darf und in seine Hand legen, nicht aber auf die Erde oder in ein Gefäß. Nach SbE ist es nur verboten, sie in ein Gefäß oder in die Hand zu legen. S. Schwarz z. St., wonach auf die Erde und in die Hand zu legen nach α erlaubt ist. (Elia Wilna.) Wir nehmen an, daß, indem die Stelle im T Maaßeroth steht, eine Beziehung zu Maaßeroth

vorhanden ist, ob man etwas in ein Gefäß oder in die Hand legt, wie es dieser Sätze viele in Maaß. gibt; und nicht nur auf das Sabbatgesetz, wonach das Ausnehmen in diesem Fall kein Abreißen ist, und man nur auf die Tätigkeit des Auswählens Rücksicht zu nehmen hat (daß nämlich nicht die kleinen aus den großen oder umgekehrt ausgewählt und sorgsam fortgelegt werden).

Da in T SbG mit לא נ חלקו folgt, so scheint T 3_{10} und $_{13}$ zusammenzugehören, wie in der Mischna 5_2 בצלים etc., worauf sich SbE, und 5_3, worauf sich mit מודים SbG bezieht (wenn wir die Verkaufsreihe 5_{3-5} zusammennehmen, wie wir oben getan). Dann hat SbE mit SbG hier gearbeitet, wie er an anderen Stellen seine Halakha bestreitet und zu ihm jedenfalls in halakhischer Beziehung steht.

Eleasar bar Simon behandelt Mischna 3_8: Eine Feige steht im maaßerpflichtigen Hofe, wo man nun einzelne der Früchte essen darf; nach Simon darf man eine in jeder Hand und eine im Munde haben; nach Jer. z. St. hat sein Sohn Eleasar das bei je drei in Händen und im Munde erlaubt. Es ist das T 2_6, wo sich die Worte auf die Mischnareihe 2_{5-7} beziehen.

Ein weiterer Beweis für die Versetzung von Halakhot. 3_8, ein Einzelfall, der nach jetziger Ordnung in 2 keinen Raum mehr hatte, ist, wie die כבכר-reihe $3_9\beta$ wegen halachischer Beziehung zum Hofe hierher gekommen.

Der gleichen Mischnareihe gehört 3_7 סוכת היוצרים an, welche Stelle nach T 2_{21} von R. Nathan stammt, durch die Acherim (etwa Meïr?) überliefert. Man vergleiche damit 3_5 β Id.

Wir ersehen hieraus, daß auch ältere Reihen, wie 3_{5-11} Bereicherungen selbst von den jüngsten Geschlechtern erhalten haben.

Nun können wir uns erst den Tannaiten zuwenden, von denen größere Halakhagefüge stammen; es sind das erfahrungsgemäß unter den Schülern Akibas, Juda (Id) und Meïr (M). Es können nur ihre Geisteswerke sein, auf denen die Arbeit jener Ordner beruht.

Blicken wir auf die Pflanzenaufzählung des ersten Abschnitts (etwa 1_4 sind dort die Stücke 3_8 β 4_5 β_6 5_8 einzuschieben), so sind da 1_7 entschieden Zusätze, die mit אע"פ' beginnen und angeben, wie weit trotz der am Wein und Oel schon vollbrachten Arbeit אכילת עראי gestattet ist. Gleiches findet sich 1_8, wo man das מחליקין im Anschluß an das משיחליקנו mit dem folgenden Streit genau als jüngere Ausgestaltung erkennt; ebenso היה דש und מעגל bezüglich des משידוש und משיעגל. An diesen Stellen finden wir dreimal den Namen Judas (Id); sein Verbot, den Feigenkuchen mit den aus Feigen und Trauben hervorgehenden Flüssigkeiten zu glätten, erinnert auch bezüglich der damit verbundenen Eigenschaft, daß der Traubensaft die Unreinheit als מכשיר herbeiführen kann, an Eliesers (E's) Ansicht Therumoth 11_2, wo Id und Simon zusammen arbeiten. Die betreffenden Sätze in Maaßeroth $1_{7, 8}$ hat auch T $1_{7, 11}$.

T zeigt, daß die Einzelfälle (im Gegensatz zur Pflanzenaufzählung) hier bereits beginnen; daher hier bei ihr der Genuß bei hereinbrechender Sabbatnacht (T 1_8)*), das Abnehmen der Schalen vom Weine (T 1_9), die Erlaubnis für die Arbeiter, vom verarbeiteten Oel zu brennen (T 1_{10}), woran sich gut היה דש בחבית (T 1_{11} = Mischna $1_8\beta$) schließt.

*) Vgl. T 3_4!

So gehört היה דש zu den Einzelfällen, die sich 2_1 mit הי' עובר, 2_2 mit היו יושבין fortsetzen. Diese Stellen sprechen wir M zu. Im Jer. tut das Eleasar geradezu, ebenso das. Samuel zu 2_1 (während das אפי' תימ' לא תיפוך דברי הכל היא des Amoräers Jose dem der Späteren in ihrem Ausgleichsstreben entspricht), und die Worte desselben Tannaiten setzen sich 2_2 fort.

Hier wird Id gegen M angeführt; aber er berührt nur einen Nebenumstand (wann ist der Ort als מחייבת für den Hausherrn zu betrachten?) während er in der Hauptsache mit M auch 2_1 übereinstimmt. Darin ist Jose im Jer. halakhisch berec tigt; Samuel gibt aber sächlich die Quelle M an.

Die Fortsetzung zu 2_2 bietet 3_1 α, wo der Hof die Maaßerpflichtigkeit, wie 2_2, nur für den Eigentümer hervorruft. (Das zeigt der Ausdruck der Mischna, wie auch Raw im Jer. gegen den jüngeren Ulla.)

Diese drei Mischnas zeigen ganz das Wesen der geradlinigen Ordnung M's, selbst wenn ihre Halachot M und Id gemeinsam sein sollten.

2_3 dagegen ist unverkennbar Id. Einmal, weil Id vorher spricht und nachher M (wer sollte sonst der Mitredende sein?) und dann, weil T 2_1 im Anschluß daran מעשה שהלך ר׳יהושע אצל ריב"ז bringt und es (s. Einl. zur ersten Hälfte bez. Id's) ganz die Art Id's ist, eine Halakha durch eine Erzählung zu bestätigen.

T hat diese Halakha auch, wie früher gezeigt, vor den zwei vorangehenden. Demnach kann הרוכלין auch Id angehören, nur daß er ursprünglich עד שמגיעי׳ לבית הראשון hatte, während M's Ansicht למקום השביתה eingeschoben wurde.

Trotz der von uns beim Aufbau gegebenen Erklärungen wird Mischna 2_4 (Abhebung der Therumah bei noch nicht herangekommener Maaßerpflichtigkeit) an dieser Stelle merkwürdig erscheinen. Wessen Ansicht ist es denn aber, daß auch in diesem Fall אכילת עראי verboten ist? Die Ansicht E's gegen die aller anderen! Ist es nicht aber gerade Id, der die Ansichten schamaitisch gefärbter älterer Tannaiten anführt? (S. Einl. zur 1. Hälfte zu Id.) Die Chachamim, die (gegen Simon) nur das Abheben des Speisekorbs als אכילת עראי hindernd ansehen, nicht aber die sonstige vorzeitige Therumah, können nur durch M angeführt sein. Ist er es doch, der wiederum 5_1 sofort danach spricht.

(Fortsetzung folgt.)

Literaturbericht.

Rezensionen.

Probefahrten, Erstlingsarbeiten aus dem deutschen Seminar in Leipzig, herausgegeben von Albert Köster, 6 Bände. Ahasver-Dichtungen seit Goethe von Albert Soergel. Voigtländer, Leipzig 1905. VIII und 172 Seiten.

Dr. Johann Prost. **Die Sage vom ewigen Juden in der neueren deutschen Literatur.** VI und 167 Seiten. Leipzig, Wigand 1905.

Zwei zu gleicher Zeit erschienene Schriften über den ewigen Juden! Wie Faust, so hat auch Ahasver seit den ältesten Zeiten Schriftsteller und Dichter bewegt. Weder Faust noch Ahasver dürfen „zum Augenblicke sagen: Verweile noch, Du bist so schön!" Im ewigen Juden war es das Nichtsterbenkönnen, was zu allen Zeiten Grauen oder mitleidvolle Teilnahme hervorgerufen hat. Doch hat es lange gedauert, ehe die Welt von den stofflichen Empfindungen, welche die Sage hervorgerufen, sich losgemacht hat. Die Kirche selbst hat den Glauben an die Ahasversage befestigt, da sie in dem ewigen Wanderer einen noch lebenden Zeugen der Leidensgeschichte besaß. Dann kam die Zeit der Aufklärung und zugleich des Unglaubens. Vornehm wandte man sich von allem Volkstümlichen ab und fühlte sich weit erhaben über solche Wahngebilde.

Diese Zeiten finden wir nur in der Soergel'schen Schrift berücksichtigt; hier wird das Werden und Wandern der Sage bis auf Goethe mit verständnisvollem Blicke verfolgt.

Die Behandlung des Stoffes von Goethe ab und weiter haben beide Schriften mit einander gemeinsam.

Hat nun Soergel auch die Aufgabe weiter gefaßt, so hat Prost wiederum den Vorteil für sich, die uns nahestehende Neuzeit ausgiebiger zu behandeln.

In den Dichtern von „Sturm und Drang" kehrt der Volksgeist zu sich selbst zurück und lernt die Schöpfungen des Mittelalters in ihren tiefen Beziehungen zum eigenen Volksleben schätzen. Da tritt mehr und mehr die Sinnbildlichkeit der Ahasversage in ihr Recht. Die Todessehnsucht im Menschentum, die Ruhelosigkeit des Entwicklungstriebes, die verschiedenen Seiten des sich fortbewegenden geschichtlichen Lebens in seinem Verhältnis zu einem unsterblichen Zeugen derselben; die Kämpfe der Menschheit (und darunter auch besonders des Judentums) um Recht und Freiheit, der Mensch in seinem Sichausleben, im Lebensgenuß und in der Abkehr vom Leben — alle Seiten, welche in den Behandlungen des Ahasverstoffes hervortreten, kommen in vorliegenden beiden Schriften zu ihrem Rechte.

Auch wer diesem Gegenstande bisher fern gestanden, wird die beiden Schriften mit Vergnügen und zu seinem Nutzen lesen. Er wird zu seinem Staunen aus der Soergel'schen Schrift ersehen, wie Sagen wandern und ihren Weg von Volk zu Volk nehmen. Und die Prost'sche Darlegung wird ihm die Schicksale der Ahasversage in der Neuzeit zeigen. Auch die das Judentum berührenden Seiten kommen zu ihrem Rechte. Der Freund der vergleichenden Literaturforschung wird am besten daran tun, beide Schriften zu lesen. Wer sich selbst gern im Dichten versucht, wird am Schlusse bei Soergel erfahren, weshalb der Stoff nicht dichterisch befriedigend verarbeitet werden kann, während Prost die Möglichkeit offen läßt, ihn trotzdem zu etwas Großem und Ergreifendem zu gestalten. Aber es muß der berufene Dichter sein. Und wer, der jemals Verse zu machen versucht hat, weiß sicher, daß er es nicht ist? Also auch vom Standpunkte schaffender Schriftstellerei sind beide Werke durch den Reichtum von dargestellten Stoffen sehr zu empfehlen.

Predigtumrisse.

וישב. — Chanukah. את אחי אנכי מבקש sagte Joseph; aber er fand seine Brüder als Fremde vor. Auch von uns erwarten unsere Brüder, daß sie uns finden, wenn sie uns suchen. Jakobs Familie ist nicht ganz, wenn Joseph, Simon, Benjamin fehlen. Juda muß Bürge sein für den angeklagten Benjamin, und wir alle müssen Bürge sein für einander. Hätte Mathethias sein Werk unternommen, wenn er nicht die Sache Aller zur seinigen gemacht hätte?

מקץ. — הנוכת המובח heißt der Schlußtag des Chanuka. Wir feiern der Makkabäer Heldentaten nur deshalb, weil sie die Reinigung des Alters und nicht ihren eigenen Ruhm zum Zwecke ihres Ringens gemacht haben. Wer für seinen Ruhm kämpft, dessen Werk und Name vergeht. Die Lichter, welche jene Kämpfer angezündet, sind geblieben, weil sie das unentweihte Oel gesucht, gefunden und mit dem Anzünden der ewigen Lampe, des Sinnbildes der Thora, nicht gezögert haben.

Winke für den Unterricht.

6) ברוקכו המעביר ויהירצון כו׳ (Vgl. später ברוקכו׳ המפיל bezgl. der Aehnlichkeit). Erster Morgengedanke: Befolgung der Thora, Vermeidung jedes Vergehens, jeder Versuchung, Unterdrückung der Leidenschaft, Erlangung der Gunst bei Gott und den Menschen.

7) יהירצון Gebet R. Jehuda Hanassis, vgl. Abot II ו später nach der Tefilla, ähnlich dem vorigen, um vor Schamlosen vor Streitsüchtigen und vor Verführern (sowohl jüdischen als nichtjüdischen Glaubens) gewahrt zu werden. Fürchtete Rabbi verführerische Einflüsse, um wie viel mehr haben wir uns zu wahren.

8) לעולם יהא כו׳ bis אמרה׳, Schema des R. Jehuda Hannassi genannt, weil an שמע geknüpft, stammt aus Tana de be Elia. Wer Gott aufrichtig dient und kein Heuchler ist, wird den eigenen Edelsinn nicht aus sich selbst herleiten Menschliche Größe an sich selbst führt zu nichts Ewigem. Eroberer mit ihrer Weisheit, ihren Werken und ihrer Zerstörungskraft sind vergangen; was unsere Stammväter voll Gottesfurcht und Menschenliebe begründet, die Religion, ist geblieben. Stolz sprechen wir darum das Schema! Was an uns Gutes ist, stammt daher. Gottes Vorweltlichkeit und Ewigkeit wird einst an uns und unserer Zukunft von allen Menschen erkannt werden, wenn das von den Propheten Verkündete eingetroffen sein wird. (רבון bis הכל הבל gehörte von jeher zum Neilagebet. Joma Schluß, vgl. später אתה נותן etc.)

Inhalt der Nummer 24.

Diese Nummer enthält Titelblatt und Inhalt.

Verantwortlicher Redakteur: Rabbiner Dr. L. A. Rosenthal in Preußisch Stargard.
Druck von Arthur Scholem, Berlin.

Die Politik.

Die „**Kreuzzeitung**" schreit nach **Verboten gegen die Einwanderung russischer Juden.** Sie schreibt:

„Als für Deutschland vielleicht unerfreulichste Folgeerscheinung der revolutionären Bewegung in Rußland muß die Auswanderung der russischen Juden betrachtet werden, die sich seit einigen Monaten in verstärktem Maße bemerkbar macht. In Berlin bildet die Zunahme des jüdischen Elements das allgemeine Tagesgespräch, und es wird vielfach das Bedauern laut, daß unsere Gesetze keine Handhabe bieten, um das Zuströmen dieser vom völkischen und kulturellen Standpunkt gleich wenig erstrebenswerten Fremdlinge zu verhindern. Die Gasthöfe sind geradezu überfüllt mit russischen Juden, und besonders in der Stadtbahn treten die Eigenarten dieser Reisenden nicht gerade angenehm hervor. Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß ein großer Teil dieser Abwanderung in deutschen Städten, vor allem in Berlin und Umgebung, ein ertragreiches Feld für seine Tätigkeit suchen und finden wird; wie viele Zehntausende dann später nachfolgen werden, entzieht sich jeder Beurteilung. Wenn dieser heimatlose, politisch unzuverlässige Teil der russischen Bevölkerung sich hier eine neue Existenz gründet, so wird der monarchische und deutsche Gedanke davon nichts als Schaden haben. Revolutionäre sind sie in Rußland gewesen und sie werden auch in Deutschland nur die Reihen der Umsturzpartei verstärken. Dafür bürgt nicht nur ihre Vergangenheit, sondern auch die Erfahrung, die bisher schon mit einem großen Teil der europäischen Juden gemacht worden ist.

Es wäre dem Staat daher gar nicht zu verdenken, wenn er gegen die unerwünschte Einwanderung gesetzgeberische Maßregeln ergriffe. Denn eine juristische oder moralische Verpflichtung, volksfremde Elemente in den Staatsbürgerverband aufzunehmen, kann gegenüber den vielleicht im Durchschnitt etwas bemittelteren Juden mit nicht mehr Recht konstruiert werden, als gegenüber den litauischen, russisch-polnischen oder galizischen Saisonarbeitern, die sich bei dem Arbeitermangel auf dem Lande wenigstens als werktätige, arbeitsame Hilfskräfte unentbehrlich gemacht haben."

Daß diese armen verfolgten Juden lediglich vorübergehend Schutz suchen in dem gastfreien Deutschland vor dem russischen Mordpöbel, scheint die „Kreuzzeitg." nicht wahr haben zu wollen.

* * *

Die Gründung einer **antisemitischen Zeitung in Eisenach** wird auf Grund des Reichstags-Wahlerfolges vom Reichsverband der deutsch-sozialen Partei beabsichtigt.

* * *

Der Papst gegen die Judenmassakers. Der vom „Osservatore Romano" veröffentlichte Brief des Papstes an die Bischöfe Russisch-Polens führt aus, die gegenwärtige Lage habe ihn sehr bewegt und er bitte die Bischöfe, daß sie ihre Vermittlung zur Herstellung des Friedens und der Eintracht geltend machen. Der Papst bedauere die Taten der Parteien, insbesondere die der Sozialisten, der Radikalen und der Nationalen, die Gewalttaten und solche Judenmetzeleien provozieren, wie sie das Evangelium selbst verdammt. Der Papst forderte alle Katholiken in Russisch-Polen auf, sich zu einigen zum Zwecke der Heilung der Schäden, die der Gesellschaft, der Religion und den Gesetzen zugefügt wurden.

Der Papst lobt die Weisheit und die Milde des Zaren, der ihm Beweise seiner Freundschaft gegeben habe, und der seinen Untertanen durch den Ukas vom 30. April die Glaubensfreiheit gewährte, was durch den Ukas vom 30. Oktober bestätigt wurde. Der Papst schließt mit der Aufforderung an die Katholiken, von den neuen bürgerlichen Rechten in dem Sinne Gebrauch zu machen, daß dadurch die Zustände in dem dem russischen Reiche gehorsamen Polen sich bessern.

* * *

Vom deutschen Konsul in Kiew. Ueber das Verhalten des deutschen Konsuls in Kiew während des großen Judenmordens daselbst geben wir eine in der Petersburger Zeitung „Nascha Shisn" veröffentlichte Zuschrift der Frau Dr. jur. Obbermann wieder, in der Hoffnung, daß diese Mitteilung das Auswärtige Amt veranlassen wird, der Sache auf den Grund zu gehen. Das Konsulat befindet sich in der Jachowerstraße im Hause des jüdischen Millionärs Ebstein. Als der Krawall ausbrach, bat Ebsteins Sohn, ein Student, den Konsul um die Erlaubnis für sich und seine Familie, in der Kanzlei sich verstecken zu dürfen. Der Konsul befahl ihm, sich zu entfernen. Darauf kam das Familienoberhaupt, Herr Ebstein, selber und bat den Konsul flehentlich, doch Militär zum Schutze des Konsulatsgebäudes zu fordern, etwas, was der französische Konsul in Kiew ohne Aufforderung bereits von selber getan hatte. Allein der Konsul erwiderte ihm: „Mir selbst wird nichts passieren, und um Sie, Herr, kümmere ich mich nicht." Bemerkt muß werden, daß zu dieser Stunde im Hause des Herrn Ebstein nicht weniger als 53 Juden Schutz gesucht hatten, da das im Hause sich befindende deutsche Konsulat ihnen eine gewisse Sicherheit zu bieten schien. Das Haus ist vollständig demoliert worden und von den 53 Personen wäre kein einziger am Leben geblieben, wenn sich nicht ihrer ein anderer christlicher Mieter im Hause Ebsteins erbarmt hätte.

* * *

Baron Günzburg berichtet aus Kiew folgendes:

„Mittwoch früh verließ Wolodja das Haus, um mit dem Gehilfen des Generalgouverneurs zu sprechen. Gegen 11 Uhr meldete man uns, daß Häuser in unserer Nähe geplündert wurden. Die Frauen schickte ich auf den Boden. Ich selbst eilte, das vordere Tor zu schließen, aber ich fand den Schlüssel nicht; ich rief nach den Dienern, aber die waren verschwunden. Wie ich gerade die Haustür schließen wollte, wurden bereits Fenster eingeschlagen. Ich wollte die Angreifer in den Hof zurückdrängen, da erhielt ich schon Stockschläge auf den Kopf. Unser Jugendfreund und Nachbar Gregor Br. kam mit einem Gewehr, um mir beizustehen; er tötete ein oder zwei Kerls, da ergriffen die anderen 15 bis 20 die Flucht. Als wir auf die Straße traten, um die Bande vollends zu verjagen, erhielt ich mit einem Stuhl einen Schlag auf den Kopf, der mich zu Boden streckte. Einige Minuten lag ich kraftlos da, und wie ich erwachte, sah ich gerade, daß Gregor Br. sein Gewehr und seine Munition dem Polizeikommissar abliefern mußte. Kaum war er entwaffnet, als zwei Kerls mit Knütteln über ihn herfielen und ihn zu Boden schlugen. Jetzt sammelte ich meine letzten Kräfte, stand auf, überschritt die Straße und stürzte auf die Menschen los, aber ein neuer Hieb auf den Kopf warf mich zu Boden. Gregor Br. lag ohne Besinnung. Da sah ich Soldaten mit einem Offizier an der Spitze herankommen und ich wollte ruhiger werden. Aber der Offizier zielte auf mich . . . . ."

Inzwischen war es den Familienmitgliedern des Barons geglückt, in das Haus des englischen Konsuls zu flüchten, und als nach kurzer Zeit, obgleich die Straße jetzt militärisch besetzt war, die Plünderer dennoch wiederkehrten, begab sich auch der verwundete Baron selbst dorthin. Diesmal wurde das Haus von oben bis unten ausgeplündert und nur die Zimmer der Diener wurden verschont als diese ausriefen, sie seien Christen.

* * *

Washington. Der Abgeordnete Goldfogle, Vertreter New-Yorks, brachte im Kongreß einen Antrag ein, wonach das

Haus und das Volk der Vereinigten Staaten ihren Abscheu über die Verfolgung und Niedermetzelung von Juden in Rußland ausspricht und den Präsidenten Roosevelt ersucht, seine freundschaftlichen Beziehungen zu Rußland zu benutzen, um die Wiederkehr solcher Ereignisse unmöglich zu machen. Der Beschlußantrag ging an den Ausschuß für auswärtige Angelegenheiten.

* * *

Eine Deputation der Wiener Kultusgemeinde beim Ministerpräsidenten. Eine Deputation der Wiener israelitischen Kultusgemeinde, bestehend aus den Vorstandsmitgliedern Landesschulrat Dr. Kohn und kaiserlichen Rat Hirsch, sprach bei dem Ministerpräsidenten Baron Gautsch vor, um diesen darauf aufmerksam zu machen, daß der Chef der politischen Verwaltung in Wien, Bürgermeister Dr. Lueger, in einer Rede die gefährlichsten Drohungen gegen die jüdische Bevölkerung ausgesprochen hat. Die Unruhe, die durch diese Rede in die Bevölkerung getragen worden sei, veranlasse die Deputation zu der Frage, welche Stellung die Regierung gegenüber diesen Drohungen einzunehmen gedenke und in welcher Weise sie der jüdischen Bevölkerung Schutz gegen die Ausschreitungen gewähren wolle, welche um so bedenklicher wären, als sie von dem Chef der politischen Behörde erster Instanz ausgehen.

Ministerpräsident Baron Gautsch erklärte, daß er die Mitteilungen der Deputation zur Kenntnis nehme und diese einer eingehenden Prüfung und Untersuchung unterziehen werde. Deshalb könne er sich auch momentan über den Gegenstand der Beschwerde noch nicht definitiv äußern, werde aber in der allerkürzesten Zeit die von Dr. Vogler im Abgeordnetenhause eingebrachte Interpellation beantworten und damit den Standpunkt der Regierung zu dieser Beschwerde kennzeichnen.

* * *

Eine Odessaer Deputation bei Witte. Eine aus den Odessaer Professoren B. P. Beriga, N. N. Lange und S. Schtschepkin bestehende Deputation hatte am 15. November bei Witte eine Audienz, um dem russischen Premierminister persönlich über die Ereignisse in Odessa Bericht zu erstatten. Graf Witte, der bekanntlich auf der Odessaer Universität studiert hat, unterhielt sich mit den Herren in sehr liebenswürdiger Weise, indem er viele Reminiszenzen aus seinen Studententagen vorbrachte. Leider sei jetzt Odessa ein Mittelpunkt der Revolution geworden. Uebrigens scheine jetzt ganz Rußland verrückt geworden zu sein. Ueber Herrn Neidhardt äußerte er sich in überaus wegwerfender Weise. Dieser Mensch kenne seine Schuldigkeit nicht, ist ein ungeeigneter Administrator und es war ein großer Fehler, ihn zum Oberhaupt einer Stadt wie Odessa zu ernennen. Daß Herr Neidhardt aktiv am Krawall teilgenommen habe, schien Herrn Witte geradezu unglaublich. Vielleicht aber war er im hohen Grade erregt. Die Professoren bewiesen Herrn Witte durch Vorbringung zahlreicher Tatsachen jedoch, daß sich dieser Ehrenmann nicht nur aktiv am Krawall beteiligt hatte, sondern daß er auch mit kaltem Blute Tausende von Menschen hinmorden ließ. So hat er u. a. Offiziere, welche an der Spitze von Patrouillen den Krawall stören wollten, verhaften lassen. Ferner hat er den Pöbel aufgefordert, die Universität zu stürmen und zu demolieren. Herr Witte machte eine bezeichnende Handbewegung, als wollte er sagen, reden wir von diesem Menschen nicht mehr. Im übrigen forderte er die Professoren auf, das in ihrem Besitz sich befindende Material dem zur Vornahme einer Revision bestimmten Senator zu übergeben. Uebrigens hat Herr Neidhardt seinen Gouverneurposten in Nischni-Nowgorod, welchen er trotz Witte zum Dank für die von ihm veranstalteten Judenmassakers vom Minister des Innern, Durnowo, erhalten hatte, einstweilen noch nicht angetreten. Vielmehr ist er vorläufig ins Ausland gereist. Die europäische Gesellschaft wird nun Gelegenheit haben, den Mann, an dessen Händen das Blut von Tausenden unschuldigen Opfern klebt, in den Modebädern und den Spielklubs kennen zu lernen. Wir sind nun begierig zu wissen, wie sich die europäischen Klubmänner Herrn Neidhardt gegenüber verhalten werden.

Wochen-Chronik.

Wochen-	Dezember 1905	Kislew / Tebeth 5666	Kalender.
Freitag . . .	22	24	Sabb. Anf. 4,00.
Sabbat . . .	23	25	ש'הנוכה (Neumondsweihe.) Sabb. Ausg. 4,45.
Sonntag . . .	24	26	ב'דחנוכה
Montag . . .	25	27	ג'דהנוכה
Dienstag. . .	26	28	ד'דחנוכה
Mittwoch. . .	27	29	ה'דהניכה
Donnerstag . .	28	30	ו'דחניכה
Freitag . . .	29	1	ו'דחנוכה ור"ח Sabb. Anf. 4,00
Sabbat . . .	30	2	ש'הנוכה Sabb. Ausg. 4,50.

Berlin. Die letzte **Repräsentantensitzung** am Sonntag, den 17. cr., wies nur eine Reihe von Rechnungsabschlüssen, Bewilligungen und Wiederwahlen auf. Vor Eintritt in die Tagesordnung ergreift Repr. **Manheimer** das Wort, um für die anläßlich seiner goldenen Hochzeit von der jüdischen Gemeinde in der Synagoge Oranienburgerstraße veranstaltete Feier zu danken. Bei Punkt 1, Geschäftliches, erwähnt der Vorsitzende **Louis Sachs**, daß der frühere Bibliothekar der jüdischen Gemeinde **Dr. Fromer**, der bis Dezember 1904 Gehalt beansprucht habe, mit seiner Klage rechtskräftig abgewiesen sei. Punkt 2: Dem Religionsverein Oranienburger Vorstadt wird ein Extrazuschuß von 1000 M. bewilligt Ebenso erhält die David Herzogsche Freitisch-Stiftung einen einmaligen Zuschuß. Bei dem Punkt 3 regt Repr. **Blaschke** an, die Mittel der Präparandenanstalt der jüdischen Gemeinde zu erhöhen. Punkt 4: Die Ausgaben zur Belegung des Wartesaales des Friedhofes in Weißensee mit Linoleum werden bewilligt. Repr **Cohn** erwähnt bei dieser Gelegenheit, daß der Wartesaal würdiger ausgestaltet werden müßte. Dem widersprechen Vorst. **Netter** und Repr. **Löwenthal.** Letzterer meint, je mehr man dem Publikum biete, desto anspruchsvoller werde es. Punkt 5, 6 und 7: Rechnungsabschlüsse pro 1904/05 der Waisenkommission, der Fürsorgekommission und des Krankenhauses. Den Vorständen wird sämtlich Decharge erteilt Punkt 8 betrifft die Gewährung einer Notstandszulage mit Rücksicht auf die Teuerung und zwar sollen die verheirateten Beamten 100, die unverheirateten 50 M. pro Jahr erhalten. Repr. **Cohn** bemängelt, daß diese Zulage nur für die Bureaubeamten vorgesehen sei. Die für diesen Zweck nötigen 5900 M. werden bewilligt. Punkt 9: Die Vorlage betr. Vermehrung der Unterrichtszeit in zwei Klassen der IV. Religionsschule wird angenommen. Für die Armen- und Waisenkommissionen werden die ausscheidenden Mitglieder wiedergewählt. Es folgte sodann eine geheime Sitzung.

— Der **Allgemeine deutsche Kantorenverband**, dessen Gründung sich auf dem ersten Kantorentag in Berlin im Juni 1905 mit Einmütigkeit vollzogen hat, entwickelt durch seinen provisorischen Vorstand eine rege Tätigkeit. Die ernste Begeisterung und opferfreudige Hingabe, mit welchen die derzeitigen Leiter der Vereinigung die innere und äußere Hebung des Kantorenstandes mit zielbewußter Energie in Angriff nehmen, läßt dem jungen Verbande eine gedeihliche Entwicklung prognostizieren. Die verschiedenen Kommissionen sind mit pflichttreuem Eifer an der Arbeit. Die Statuten-Kommission ist für die weitere Organisation des Verbandes unter der liebenswürdigen und hilfsbereiten Assistenz des Herrn Justizrat Timendorfer mit der Ausarbeitung eines Verbandsstatuts beschäftigt, das der nächsten Generalversammlung

vorgelegt werden wird Die Kantorenschulen-Kommission ist eifrig bestrebt, für eine bessere Fachbildung geeignete Wege zu eröffnen. Die äußere Besserstellung der Kantoren (Anstellungsverhältnisse, Relikten- und Altersversorgung) ist ebenfalls in den Bereich der Beratungen gezogen, so daß Vorschläge dazu der nächsten Generalversammlung unterbreitet werden können Auf Grund dieser Vorarbeiten wird der Vorstand des Verbandes in einer Sitzung am 27. Dezember in Berlin für die weitere Ausgestaltung des Verbandes zu einer Beratung zusammentreten und gleichzeitig nähere Bestimmungen über die nächste Generalversammlung treffen. Eine solche Tätigkeit in dem Verbande wird nicht nur dazu beitragen, daß der ganze Stand in sich gehoben wird, sie wird es auch ermöglichen, daß der Verband jedem Einzelnen der Kantorenschaft bei der Bessergestaltung seiner äußeren Stellung dienlich sein kann. Es liegt daher im Interesse jedes Kantors — Alle für Einen und Jeder für das Gemeinwohl — dem Verbande als Mitglied beizutreten. Zur Bewerkstelligung eines möglichst vollzähligen Zusammenschlusses aller deutschen Kantoren sind für die einzelnen Bezirke des Reiches Vertrauensmänner eingesetzt, die bereit sind, Beitrittserklärungen zu dem Allgemeinen Deutschen Kantorenverband entgegenzunehmen.

— Auf Anregung des **„Hilfsvereins der Deutschen Juden“** in Berlin und maßgebender Persönlichkeiten in Newyork fand am 14. November unter dem Vorsitz von Lord Rothschild in London eine Konferenz der jüdischen Organisationen statt, die dem Hilfswerk für die unglücklichen Opfer der Judenmetzeleien in Rußland eine einheitliche Durchführung sichern sollte. Um die Unterlagen für das allseits als notwendig anerkannte gemeinsame Vorgehen zu gewinnen, wurde beschlossen, eine Kommission, bestehend aus den Herren Dr. Paul Nathan, Vorstandsmitglied des Hilfsvereins der Deutschen Juden, Berlin, Carl Stettauer-London und Feinberg-Petersburg nach Rußland zu entsenden, mit der doppelten Aufgabe: durch Augenschein und persönliche Nachforschung an Ort und Stelle den Umfang des Unglücks und den Umfang der notwendig werdenden Hilfe festzustellen und eine zweckmäßige und planvolle Organisation des Hilfswerks in Rußland selbst in die Wege zu leiten. Ferner wurde festgesetzt, daß in Berlin ein Zentralbureau errichtet werden soll, das alles Material zu sammeln und zu sichten habe. Mit der Errichtung dieses Bureaus wurde der Hilfsverein der Deutschen Juden betraut. Auf Grund dieser Beschlusse trat die Kommission am 22. November ihre Reise nach Rußland an. Trotz der Schwierigkeiten, die sich infolge der unruhigen Zeit, infolge der Revolten, des Bahn-, Post- und Telegraphenstreiks der Ausführung entgegensetzten, gelang es der Kommission, Rußland von Petersburg bis nach Odessa zu durchreisen und die ihr von der Konferenz gestellten Aufgabe zu erfüllen.

Die von den Metzeleien heimgesuchten Gegenden wurden in elf Bezirke eingeteilt, die von je einem zentralen Mittelpunkt aus versorgt werden. Die Zentralen eines jeden Bezirks stehen mit Petersburg und mit dem Zentralbureau in Berlin in Verbindung. Von Berlin aus, wo alle Vorschläge geprüft werden, wird durch Vermittlung von M. N Rothschild Söhne in London das Hilfswerk geleitet. Die Feststellung des Schadens in den einzelnen betroffenen Ortschaften, von denen bis jetzt über 300 gezählt worden, geschieht nach sorgfältig ausgearbeiteten Formularen, die es ermöglichen, eine gerechte Verteilung vorzunehmen. Um auch die verschiedenartigen Verhältnisse der Geschädigten berücksichtigen zu können, wurden alle Betroffenen in folgende vier Klassen eingeteilt: 1. Großkaufleute, 2. Mittlere Kaufleute, 3. Kleinkaufleute und Handwerker, 4. Arbeiter

Jede dieser Klassen erfordert naturgemäß bei der Bemessung der Entschädigung eine andere Behandlung. Die Kommission hat es als selbstverständlich angesehen, daß bei der Hilfsaktion auch alle jene Christen bedacht werden, die bei der Verteidigung der angegriffenen Juden Schaden erlitten haben. Als Richtschnur für die ganze Tätigkeit der Kommission diente der Grundsatz, daß die Hilfe nicht in Almosen bestehe, sondern in der Weise gewährt werden soll, daß die vernichteten Existenzen wieder aufgerichtet werden und den Geschädigten die Möglichkeit erneuter Gewerbetätigkeit gesichert wird. Zum größten Teil ist die Aufgabe von der Kommission in Rußland selbst erledigt worden. Es sind 1 629 000 Rubel zur Verteilung bestimmt worden, jedoch wird noch eine weitere Million Rubel für den gleichen Zweck notwendig sein. Eine andere große Aufgabe, für die sehr große Summen erforderlich sind, ist die dauernde Versorgung von Witwen und Waisen und von Krüppeln, die meist bestialisch bei den Verfolgungen verstümmelt wurden und absolut erwerbsunfähig sind.

Die Eindrücke der Kommission, die sie durch unmittelbare Beobachtung und durch die Vernehmung absolut zuverlässiger Zeugen gewonnen hat, sind die furchtbarsten. Die Wirkungen der Verfolgungen sind entsetzlicher, als das auf Grund der bisherigen schriftlichen Berichte hat angenommen werden können und leider muß es ausgesprochen werden, es besteht nicht die geringste Garantie dafür, daß gleiche Ausschreitungen für die Zukunft unmöglich sein werden. Der Bericht der Kommission sagt darüber: „Die Befürchtung ist vielmehr gerechtfertigt, daß bei der systematischen Hetze, die auch jetzt noch in zahlreichen Ortschaften gegen unsere Glaubensgenossen betrieben wird, und bei der Straflosigkeit, deren sich zahlreiche, bei der Verfolgung beteiligte russische Staatsbeamte erfreuen, neue, schwere Ausschreitungen gegen die russischen Juden in jedem Augenblick erwartet werden können Es bleibt daher die Pflicht der nichtrussischen Juden, auf das Ernsteste mit diesen Möglichkeiten zu rechnen und auf eine erneute Intervention gefaßt zu sein“.

Unter diesen Umständen ist die Ergänzung der Fonds, die für die furchtbar Heimgesuchten bestimmt sind, ein Gebot der Menschlichkeit.

— Am 10 Dezember hielt der Vorstand des Vereins **„Jüdische Arbeiter-Kolonie“** im Bureau des D.-J. G.-B. gemeinsam mit den Damen und Herren des Wohlfahrtausschusses eine sehr zahlreich besuchte Sitzung ab Anstelle der im Laufe des Jahres durch den Tod ausgeschiedenen Vorstandsmitglieder, Justizrat Herm. Stern I und Martin Simon, sind die Herren Emil Cohn in Charlottenburg und Dr. Ginsberg getreten. Ueber die Weiterentwicklung der Anstalt lagen günstige Berichte vor. Zurzeit sind 86 Insassen vorhanden, von denen 26 mit Stockfabrikation, 25 mit Rohrflechterei, 33 mit Herstellung von Bürsten, einer als Kolonieschneider, einer mit Hausreinigung beschäftigt sind In den 11 verflossenen Monaten hat die Kolonie 411 Mann, seit ihrem Bestehen 1344 Mann aus allen Ländern Europas aufgenommen. — Am Sonnabend, den 23. ds. Mts., abends 6 Uhr findet in der Anstalt eine **Chanuka-Feier** statt, an der sich die Herren und Damen des Vorstandes und Wohlfahrtsausschusses beteiligen werden. Auch Gönner der Anstalt sind als Gäste willkommen. Die Festrede hat Herr Dr Eschelbacher jr. übernommen. — Bei dem großen Zugang neuer Kolonisten ist das Bedürfnis nach **gebrauchten Kleidungsstücken** jederzeit sehr groß. Besonders aber jetzt im Winter. Alle Menschenfreunde werden daher gebeten, solche zur Verfügung zu stellen Die Abholung erfolgt auf telephonische oder schriftliche Benachrichtigung des Inspektors, Herrn Behrendt, Weißensee, Wörthstr. 20, Telephon: Amt Weißensee, Nr. 192.

— Sonntag, den 17. Dezember, fand in der Synagoge **Beth Zion,** Brunnenstraße 10, ein Trauergottesdienst für die Opfer der russischen Greuel statt. Nach der Rezitation mehrerer Psalmen folgte ein Vortrag des Kantors Micktom ledowid. Hierauf hielt Herr Rabbiner Höxter eine tief zu Herzen gehende Predigt. Bei geöffneter heiliger Lade sprach er am Schlusse ein hebräisches Gebet. Dann folgte Gesang des Kantors, ein deutsches Gebet des Rabbiners für das Seelenheil der Hingeschlachteten, el mole rachamim und olenu. Die aufgestellten Sammelbüchsen ergaben einen reichen Betrag.

— Der **Verband der Sabbathfreunde** (Ortsgruppe Berlin.) hält am 28. Dezember d. J eine öffentliche Versammlung, abends 9 Uhr in der Aula der Mädchenschule der hiesigen jüdischen Gemeinde, Kaiserstraße 29/30, ab. Tagesordnung: 1. Vortrag des Herrn Dr. Hirsch-Hildesheimer. Was soll und will der Verband der Sabbathfreunde? 2. Referat des Herrn Eli Lazarus. Was hat der Verband bisher erreicht, was kann er erreichen?

— Die Errichtung eines **jüdischen Friedhofes für den Berliner Westen und Süden** beschäftigte die Lankwitzer Gemeindevertretung in ihrer letzten Sitzung. Für ein Gelände zwischen der Marienfelder Straße und dem Grünen Wege waren der Gemeinde schon vor einiger Zeit 100 000 Mk. geboten worden. Der Antrag wurde damals abgelehnt. Jetzt haben die Antragsteller ihr Angebot auf 300 000 Mk. erhöht und sich außerdem zur unentgeltlichen Abtretung von Straßenland und zur ordnungsmäßigen Pflasterung der Zufahrtstraßen verpflichtet. Von verschiedenen Gemeindevertretern wurde darauf hingewiesen, daß die Anlage eines Friedhofes mitten im Orte die gesunde Weiterentwickelung von Lankwitz behindern würde; aus dem gleichen Grunde seien auch Anträge von christlichen Gemeinden auf Hergabe von Kirchhofsland stets abschlägig beschieden worden. Man möge sich durch die Höhe der Abfindungssumme nicht beeinflussen lassen. Das Gelände könnte als Bauland weit günstiger verwertet werden. Schließlich wurde der Antrag mit allen gegen drei Stimmen abgelehnt.

Stettin. Das Fest der **goldenen Hochzeit** feierten kürzlich die Lindenstraße 8 wohnenden Agent S. Aronsohnschen Eheleute, beide geborene Stettiner. Herr A. ist 79 Jahre alt. Er hat in den Jahren 1847 bis 49 beim Leib-Husaren-Regiment gedient und ist 42 Jahre lang mit den Geschäften der hiesigen Posthalterei betraut gewesen. Frau A., die im Alter von 69 Jahren steht, ist eine geborene Horn. Ihre Familie war 1815 die erste jüdische Familie, die das Recht erhielt, im Innern der Stadt zu wohnen, während so lange den Juden nur das Wohnen auf der Lastadie gestattet war. In der Wohnung des Jubelpaares wurde zu Anfang der 60er Jahre der Brüderverein gegründet.

Breslau. Auf Einladung eines Komitees, an dessen Spitze Oberbürgermeister Dr. Bender steht, wurde im Sitzungssaale der Stadtverordneten eine Versammlung zu dem Zwecke abgehalten, in Breslau eine Sammlung für die durch die Unruhen in Rußland geschädigten Personen zu veranstalten. Der Oberbürgermeister eröffnete die Versammlung, indem er ausführte, daß das entsetzliche Elend, welches in Rußland vielfach infolge der Unruhen eingetreten ist, weite Kreise veranlaßt habe, helfend einzugreifen, so jüdische Kreise, aber auch ganze Städte wie Berlin und Frankfurt a M. Dort hätten sich an dem Aufruf Männer aller Konfessionen und Parteien beteiligt. Für Breslau bestehe umsomehr die Pflicht, sich diesen Bestrebungen anzuschließen, weil es im Osten Deutschlands engere Beziehungen zu dem Nachbarreiche habe, wie der Westen Es tue auch not, bald ans Werk zu gehen, denn der Winter stehe vor der Tür und das Elend sei ungemein groß. Der völlige Ruin der Geschädigten solle wenigstens verhütet werden. Bei den Katastrophen haben besonders die Juden gelitten, aber auch viele Christen seien um Hab und Gut gebracht worden. Zum Worte meldete sich niemand. Alsdann schlug der Redner vor, ein Komitee für die Ausarbeitung eines Aufrufes und für die sonstige Vorbereitung der Sammlung zu wählen. Er empfahl den Berliner Aufruf, den er vorlas. Eine Abführung der gesammelten Gelder an das Zentralkomitee in Berlin sei angebracht, um die Verteilung der Unterstützungen nicht vom Zufall abhängig zu machen. Eingehende Untersuchungen würden von Berlin aus veranlaßt werden, doch könne auch das Komitee freie Hand behalten, in einzelnen Fällen, besonders in den Grenzgebieten, selbst Unterstützungen zu gewähren. Die Veröffentlichung der eingegangenen Beträge solle im Gemeindeblatte erfolgen, da dies die billigste und einfachste Rechnungslegung sei. Aus der Versammlung wurde dagegen die Anregung gegeben, die gesammelten Gelder und ihre Geber in allen Zeitungen bekannt zu geben, um damit Propaganda für die Sache selbst zu machen; dieser Anregung wurde auch Folge gegeben. Schließlich wurde aus der Versammlung heraus vorgeschlagen, als engeres Komitee die Einberufer der Versammlung zu wählen, was auch geschah. Oberbürgermeister Dr Bender teilte noch mit, daß aus oberschlesischen Interessentenkreisen angeregt worden sei, die Sammlung auf die ganze Provinz auszudehnen, und es werde mit diesen Kreisen Fühlung genommen werden

Kattowitz. Israelitischer Krankenpflege und Beerdigungs-Verein. Am 9. d. Mts. fand die ordentliche Generalversammlung statt. Der Vorsitzende, Herr L. Altmann, berichtete über die Tätigkeit des Vereins im abgelaufenen Rechnungsjahre unter Bezugnahme auf den den Mitgliedern zugestellten Kassenbericht. Der Verein hat auch im abgelaufenen Rechnungsjahre, seiner Tendenz gemäß, segensreich gewirkt. Die Mitgliederzahl ist von 475 auf 496 gestiegen. Besonderer Dank wurde den Damen und Herren, die sich ganz besonders in der Erfüllung der Liebeswerke auszeichneten, abgestattet und der verstorbenen Mitglieder ehrend gedacht. Hierauf wurde nach Verlesung des Revisionsberichtes dem Vorstand Decharge erteilt. Ein Antrag auf Aenderung der Statuten wird einer Kommission zur Vorberatung überwiesen. Bei der nun folgenden Vorstandswahl wurden die Herren Louis Bock, Jacob Kochmann, S. Kornblum und M. Katschinsky wiedergewählt, ebenso die beiden Rechnungsrevisoren, die Herren Julius Nothmann und S. Friedländer.

Jarotschin. Die hiesigen Repräsentanten der jüdischen Gemeinde haben beschlossen, die Verwaltung des hiesigen Rabbinate dem Rabbiner Dr. Heppner-Koschmin zu übertragen.

Hannover. Der Verein zur Beförderung des Handwerks unter den Juden in der Provinz Hannover hat seinen Tätigkeitsbericht für 1902/05 erstattet. Es heißt darin: „Es ist unsere unerfreuliche Aufgabe, offen zu bekennen, daß die Klagen, welche in dem letzten Berichte vom November 1902 ausführlich geschildert wurden, in verstärktem Maße hervorgetreten sind. Wir haben uns bemüht, den veränderten Zeitläuften Rechnung zu tragen und dementsprechend die Bewilligungen und Zuschüsse erhöht... Trotzdem auf unsere Bitten sowohl in der Stadt Hannover wie in den Landgemeinden die Lehrer der Synagogengemeinden in dankenswerter Weise die schulentlassene Jugend zur Wahl eines Handwerks ermuntern, ist in der abgelaufenen Periode ein merklicher Rückgang von Anträgen auf Bewilligung von Unterstützungsgeldern und Zuschüssen zu bemerken" Der Vorstand bittet deshalb die Mitglieder, für die Zwecke und Ziele des Vereins werbend und fördernd mehr als bisher eintreten zu wollen. Die Gesamteinnahme betrug 23193 M., Kassabestand am 11. November d. J. 4083 M Die das Vermögen des Vereins darstellenden Wertpapiere hatten an diesem Tage einen Kurswert von 14475 M.

Hannover. Das Kuratorium der Israelitischen Erziehungsanstalt zu Ahlem hielt am 17. Dezember seine diesjährige ordentliche Sitzung in Hannover ab. Aus dem Bericht des Vorstandes ist als wichtigster Punkt zu erwähnen, daß seit dem 1. Januar 1905 14 ausgelernte Zöglinge die Anstalt verlassen und, bis auf einen erkrankten, sämtlich Unterkunft als Gärtner bezw. Handwerker gefunden haben; ebenso ist dies mit 4 Mädchen der Fall, die durch Vermittelung der Fürsorge-Kommission des Damen-Komitees ebenfalls Stellung als Haus- oder Küchenmädchen erhalten haben. Der Voranschlag für 1906 zeigt, daß fortdauernd große Anforderungen an die Anstalt herantreten (die Zahl der Zöglinge beträgt gegenwärtig etwa 160), deren Deckung nicht geringe Schwierigkeiten macht. Die statutengemäß ausscheidenden Mitglieder des Kuratoriums und des Vorstandes werden wiedergewählt; außerdem wurden neu gewählt die Herren Meyer Simon-Hannover (ein Bruder des verstorbenen Stifters der Anstalt), Dr. Paul Arons-Berlin, J. de Beer-Harzburg, Dr. med Catzenstein-Hannover, Rechtsanwalt Dr. Cohn-Dessau, Konsul Jaffé-Hannover in das Kuratorium und Herr S. Vorreuter-Hannover in den Vorstand. Schließlich erklärte der Vorstand unter allseitiger Zustimmung der Anwesenden, daß er es für eine Pflicht der Anstalt betrachte, sich an der Erziehung verwaister russischer Kinder, die bei den letzten Greueln ihrer Eltern beraubt worden sind, zu beteiligen. Es sollen sechs Kinder, vorzugsweise Mädchen, Aufnahme finden. Die Sitzung fand zum ersten Male in den schönen Räumen der Zion-Loge statt, die sich in hohem Grade für die Anstalt interessiert.

Mixstadt. Am 3. d M. wurde in unserer Gemeinde Mixstadt die neuerbaute Synagoge unter zahlreicher Beteiligung eingeweiht. Nachdem im bisherigen Betlokale der übliche Nachmittagsgottesdienst abgehalten wurde, bewegte sich der Festzug, mit den Trägern der Thorarollen an der Spitze zur neuen Synagoge. Vor dieser angelangt, trug Fräulein Sternberg einen Prolog vor und überreichte dem Herrn Bürgermeister Cleve den Schlüssel zum Tempel. Hierauf sprach der erste Vorsteher der Gemeinde, Herr Sternberg, Worte des Dankes gegen Gott für die glückliche Vollendung des heiligen Werkes und gelobte für die Würdighaltung des Gotteshauses stets Sorge zu tragen, Als hierauf der Festzug die weitgeöffnete, hell erleuchtete Synagoge betrat, tönten ihm aus vielstimmigem Chore (geleitet von den Herren Kantor Schul und Lehrer Singermann-Schildberg) fromme Begrüßungsworte entgegen, die dann in feierlich ausgeführte Lob- und Dankgesänge übergingen. Inzwischen hatten die Ehrenträger der Thorarollen vor dem Altar Aufstellung genommen, und nun zündete Herr Rabb. Dr Bamberger aus Schönlanke die ewige Lampe, als uraltes Symbol der Gotteslehre an und knüpfte daran Worte der Mahnung, das schwer errungene Werk auch in Ehren zu erhalten. Alsdann hielt unser Rabbiner, Herr Dr. Krausz-Schildberg die Festpredigt. Zu Ehren des Tages fand ein Festessen statt, an dem sowohl angesehene christliche Bürger der Stadt, sowie die Vorsteher aus Schildberg, Kobylagora, Grabow und noch andere Fremde teilnahmen Bei Tisch wechselten ernste und heitere Reden ab, und die Festesfreude hielt die Gäste bis 4 Uhr morgens in froher Stimmung beisammen. Bei dieser Gelegenheit wurden auch die armen, unglücklichen Glaubensgenossen in Rußland mit einer Spendensammlung bedacht, deren Ergebnis ein tiefes Mitgefühl bekundete.

Mannheim. Der hiesige Stadtrat hat in seiner letzten Sitzung beschlossen, dem Antrag des Bürgerausschusses, der zum Besten russischer Juden 3000 Mt. aus städtischen Mitteln bewilligen wollte, keine Folge zu geben.

Mannheim. Vor der Strafkammer hatten sich der Handelsmann Sonnheim Kätzenstein aus Oberlissingen und der Kaufmann Judas Stein aus Ortenstein wegen Betruges zu verantworten. Die beiden hatten auf Grund raffiniert gefälschter Legitimationen

der Alliance Israélite in Paris und verschiedener Behörden hier, in Mainz und in Frankfurt Sammlungen zugunsten geflüchteter russischer Juden veranstaltet. Die wegen ähnlichen Schwindels schon vorbestraften Subjekte wurden zu sechs und drei Jahren Zuchthaus verurteilt.

Köln. Eine Reihe jüdischer Väter am Rhein hatten Strafverfügungen erhalten, weil ihre Kinder den jüdischen Religionsunterricht nicht besucht hatten. Die Kinder erhielten zuerst in der evangelischen Volksschule ihres Wohnortes von einem jüdischen Lehrer Religionsunterricht. Als aber später ein geeigneter Religionslehrer nicht mehr vorhanden war, ordnete die Regierung an, daß die jüdischen Kinder sich nach einer benachbarten Gemeinde begeben sollten, um dort israelitischen Religionsunterricht zu erhalten. Die Väter lehnten das aber ab. Im Gegensatz zum Schöffengericht erkannte die Strafkammer auf Freisprechung und der Strafsenat des Kammergerichts wies die Revision der Staatsanwaltschaft als unbegründet ab, da eine Bestrafung nur dann erfolgen könnte, wenn es sich um die Durchführung der allgemeinen Schulpflicht handele. Davon könne aber nicht die Rede sein, denn es handelte sich hier um einen Unterricht, für den lediglich das kirchliche Interesse maßgebend war.

London. Bei Gelegenheit des Wechsels in der Leitung der Regierung ist in das neue Ministerium Campbell-Bannermann Mr Herbert Samuel als Unterstaatssekretär des Ministeriums des Innern berufen worden. Dieser ist erst 35 Jahre alt, und war vier Jahre lang Mitglied des Parlaments als liberaler Abgeordneter. Er war ferner Ehrensekretär der Liberalen Vereinigung und arbeitete unter den Augen Herbert Gladstones. Da letzterer nunmehr Minister geworden ist, hat er seinen bisherigen Assistenten als Unterstaatssekretär mit in das Ministerium genommen. Der neue Unterstaatssekretär ist auch in der Londoner jüdischen Gemeinde wohl bekannt. Sein Bruder, Mr. Stuart M. Samuel, ist ebenfalls Parlamentsmitglied, und seine Schwester ist die Gattin des Mr. Spielmann. — Der König hat ferner Sir Herbert de Stern zum Peer von England ernannt, und damit die Zahl der jüdischen Peers auf 3 erhöht. Es sind dies: Lord Rothschild, Lord Wansworth, ein Vetter von Sir Herbert de Stern, und dieser. Erwähnt sei noch, daß sich unter den neugeschaffenen Baronets auch Mr. Benjamin. L Cohen, befindet, der mit an der Spitze vieler jüdischer Wohltätigkeitsanstalten steht.

Vakanzen.

Religionslehrer, Kantor und Schächter baldigst in Tichau O.-Schl. Gehalt 1200 M. und Nebeneinkommen. Bewerbungen verheirateter Reflektanten an Herrn Salo Rosenthal.

Religionslehrer, Kantor und Schochet per gleich in Brühl (Bez. Köln). Gehalt 700 M., für die Schechita mindestens 600 M. Meldungen an den Vorstand der Synagogen-Gemeinde.

1 Seminar- und 1 Präparandenlehrer zu Ostern an der Marks-Heindorfschen Stiftung in Münster i. Westf. Bewerbungen zu richten an den Präses des Kuratoriums, Herrn J. Stern.

Kantor, Schächter und Religionslehrer, der Baal Kora sein muß, per 1. Januar oder später in Neutomischel. Gehalt 1200 M. nebst freier Wohnung und Nebeneinnahmen. Offerten an den Korporationsvorstand zu richten.

1. Kantor und geprüfter Lehrer per 1. Juli 1906 ev. früher in Düsseldorf. Anfangsgehalt 4200 M. Offerten von Bewerbern, die einen Gottesdienst mit Orgelbegleitung leiten können, vom Vorstand der Synagogen-Gemeinde erbeten.

Religionslehrer und Kantor per 1. März 1906 in Bornheim bei Bonn. Gehalt 1000 M. und Nebeneinkommen. Meldungen sem. geb. unverheirateter Bewerber an den Vorsteher Herrn C. Koppel.

Das Chanukalicht.

Auf, leuchte, denn es kommt dein Licht!
(Jesaia 60, 1 ff.)

Wieder naht das Fest der Weihe,
Wieder naht das Lichtfest mir.
Bald erhellt
Sich mein Zelt,
Und der Sang, der frohe, freie,
Adelt schön die lichte Zier.

Ja, im muntern Kreis Getreuer
Will ich weihn dem ew'gen Hort
Lobgesang,
Jubelklang,
Der Begeistrung heilig Feuer
Wecke meiner Harf' Accord'.

Der die stolzen Syrer beugte
Durch die Makkabäerschar,
Daß, erfreut,
Sie erneut'
Seines Hauses Weih' und Leuchte,
Das des Hochmuts Spott schon war;

Der die Ahnen stets entrissen
Also der Tyrannenhand,
Wenn gebaut,
Fest vertraut
Sie auf ihn in Kümmernissen;
Der noch heut den Feind uns bannt —

Ihn soll unsre Feier ehren,
Ihn, der merkt, was Juda spricht:
„Wie die Macht
Jede Nacht
Wir dem Weihelichte mehren,
Wachse unsrer Seele Licht!

Ja, wie jene Strahlen kosen
Acht der Nächte mir ein Zelt,
Sei geweiht
Meine Zeit
Immer mehr dem Licht — ob Rosen,
Ob sie Dornen mir gesellt;

Ob nur kurze Zeit, ob lange —
Acht Jahrzehnte -- hier ich weil':
Nie soll Tand,
Mammons Hand
Mich entfremden meinem Range,
Dem Beruf, der Juda's Teil:

Licht und Liebe, edles Streben
Zu erhöhen immerfort;
Gottes Lehr',
Licht und hehr,
Zu verkünden, zu verweben
Tief dem Geist das Seherwort:

Weichet, kalte Geistesnächte,
Weicht von Gottes Erdenrund!
Bald erglänz',
Völkerlenz,
Dem nur feind die feilen Knechte —
Wenn es nachtet, tagt ihr Bund!"

Nun, mein Herz, aus tiefsten Gründen
Dank' dem Gott der Ewigkeit,
Der erschafft
Licht und Kraft!
„Komm, Geliebte, Lichter zünden,
Denn es nachtet — nun ist's Zeit!"

Wie sie zünden, wie sie singen!
Wenn mein Auge diesen Raum
Also schaut —
Lieb und traut —
Ach, die Wonnen, die dann dringen
Mir ins Herz, beherrsch' ich kaum!

Denn das heilge Weltendrama —
Die Geschichte Judas — schwebt
Mir nun vor,
Und ein Chor
Singt mir in dem Panorama,
Das mir zeigt, was ewig lebt . . .

Und die Wundermelodien
Dieses Chores klingen mir
Ueberall,
Wo ich wall',
Lange noch im Geist und ziehen
Ihn zum Urlicht hin von hier.

P. K.

Feuilleton.

Der Auswanderer.

Von Simon Rosenberg.

(Schluß.)

Die Judenexzesse waren ausgebrochen! Der blutdürstende Pöbel hatte alles zerstört und vernichtet, Weib und Kind geschändet und gemordet! Da hatte kein Widerstand des Sohnes zu helfen vermocht, kein Flehen und Jammern der verzweifelten Weiber, kein Schreien des erschreckten Kindes . . . da mußte einmal jüdisch Blut nach Herzenslust vergossen, jüdisch Gut nach Herzenslust geraubt werden.

Noch heute sieht er seinen einzigen Sohn blutüberströmt zu Boden stürzen, als wäre es jetzt geschehen. Noch heute klingt ihm der gellende Schrei der Schwiegertochter im Ohr, ihr Kind fest an die eigene Brust gepreßt, über die Leiche des geliebten Gatten fallend. — Dann sah er nichts mehr, dann hörte er auch nichts mehr. Und doch mußte dann noch so vieles geschehen sein . . .

Wie von einem bösen Traum war er am nächsten Tage erwacht. Er glaubte, seinen Augen kaum trauen zu können. In der von schwüler Luft erfüllten Stube sah er eine Anzahl Nachbarn versammelt — er hörte sie Thilem sagen — am Tische flackerten zwei große Kerzen. — Galt dies alles ihm? Hatte er also nicht geträumt, war dies alles und die Erinnerung an das Weh, das man ihm und den Seinen gestern zugefügt haben sollte, nicht die Vision eines überspannten Hirns? Dieses Gebet der Nachbarn! Hatten sie die Wiederkehr seiner Besinnung dadurch zu erflehen gesucht? Jetzt hatte er sie doch wieder, die Besinnung . . .

Und als er dort ins zweite Bett hinüberblickte, da wurde ihm mit einem Male alles klar. Dort lag Chane in unheimlich weiße Linnen gehüllt, starren Auges und fahlen Gesichts, aus dem alles Leben gewichen war. So hatte das Thilem-Gebet der Nachbarn ihr gegolten! Und als er sich über sie gebeugt hatte, da wußte er auch, daß hier kein Trost mehr zu suchen war. Für sie gab es nur eine Rettung — die Erlösung. Und ihm war es da, als dürfte sie nicht gehen, als müßte ein Wunder geschehen und ihm Chane, sein geliebtes treues Weib erhalten. — Sie konnte, sie durfte nicht gehen.

Doch Wunder geschehen nicht mehr. — Noch einmal hatte Chane die Augen aufgeschlagen. Mit matter bewegter Stimme hatte sie ihn gebeten, nicht zu verzagen, die Allmacht hätte es so gewollt, daß sie das Opfer des Judenhasses würden. — Jetzt aber solle er auswandern, er der einzig Ueberlebende, die Stätte ihres zerstörten Familienglückes verlassen. Auswandern solle er.

Und auf ewig hatten sich dann die müden Augen geschlossen und sein Gelöbnis, ihren letzten Wunsch zu erfüllen, mit sich genommen.

So hatte er denn auch nur die sieben Tage der tiefen Trauer um sie und um die anderen verstreichen lassen. Dann war er ausgewandert. Und wie hatte sich der alte Tauvie verändert, seitdem das Unglück über ihn hereingebrochen war. Er war nicht mehr jener kräftige Greis, der sich trotz des hohen Alters eines so scharfen Geistes erfreute. — Was die Natur nicht vermocht, hatte das Unglück vollbracht.

Tauvie ist ein Kind geworden mit kindischen Gedanken und fantastischen Vorsätzen und Plänen. Hier in Krakau will er sich nur vorübergehend aufhalten, seinem müden Körper nur einige Tage Rast und Ruhe gönnen. Niemandem will er zur Last fallen, keine fremde Hilfe in Anspruch nehmen. Er hat ja in seinem Bündel noch drei reine Hemden, in seiner Tasche noch vier ganze Rubel. Und die Bratkartoffeln, die jene alte Jüdin im Vorhof des Bet-ha-Midrasch verkauft, — sind nicht teuer . . .

Wenn er dann seine Kräfte gesammelt haben wird, dann will er weiter wandern. Nach Palästina, ins heilige Land will er gehen, der siebzigjährige Tauvie, das Leben, das ihm noch bleibt, der Trauer und dem Gebet für seine Teuren widmen.

— — — — — — — — — — — — — — — —

Unterdessen hat der mürrische Schames die Lampen des Bet-ha-Midrasch bis auf zwei kurze Kerzenstumpen verlöscht. Dem Fremden hat er pflicht- und gewohnheitsgemäß Ruhe geboten und unbekümmert um ihn, seinen hageren Körper der Länge nach auf die nächste Bank ausgestreckt. Die beiden Stumpen dort am Tisch werfen noch eine Weile ihren matten Schein auf die nächste Umgebung, dann verlöschen auch sie, zischend und einen üblen Geruch verbreitend. Nun ist es ruhig und finster. Nur das Schnarchen des Schames unterbricht die Ruhe. Der Greis kann nicht schlafen. Diese Ruhe, diese Finsternis wirken tief auf sein Gemüt. Wieder steigen alle die schauerlichen Erlebnisse der letzten Wochen vor seinem Auge auf.

Wie es wohl den Anderen gehen mag. Sollte sich denn Gott nicht erbarmen wollen und Hilfe schicken? Was soll aus den vielen geplagten und gehetzten Juden werden?

Unwillkürlich denkt Tauvie an die Knechtschaft der Juden in Aegypten. Wie da der Allmächtige erst das Maß voll werden ließ. Wie er dann Moses geschickt hat, wie er Pharao und sein Volk mit Plagen gestraft und die Juden aus der Knechtschaft befreit hat. — Mit welcher Inbrunst hatte er doch jedes Jahr am Pessachfest das alles gelesen. Auch jetzt geht er im Geist den Inhalt der Hagada durch. —

Da plötzlich verklärt sich das fahle Gesicht des Greises, für einen Augenblick hellt sich das starre Auge auf, Freude scheint sich durch das traurige Gemüt zu stehlen, Tränen der Freude, der hellen Zuversicht rinnen in den grauen Bart . . .

„Bechol Daur Wodaur aumdim olenu lechalosenu; Wehakodausch-Boruchhu mazilenu mijodom". — In jedem Zeitalter stand man wider uns auf, uns zu verderben; und der hochgelobte Heilige befreite uns aus ihrer Gewalt.

Dieser Spruch — diese Verheißung steht ja dort in der Hagada. Tauvie hat nun Trost bei Gott gefunden und der wird die Juden nicht verlassen, wenn er sie auch jetzt leiden läßt. — Wie anders erscheint ihm doch jetzt seine Lage und die seiner Brüder . . .

Das erhitzte Gesicht des Greises glüht, als wollten sich die alten Züge verjüngen, das Auge starrt in die Ferne . . . Es sucht die Finsternis des Bet-ha-Midrasch zu durchbohren . . Weit — weit von hier sieht es die Brüder wandeln, es sieht, wie sich die finstern Mienen klären, wie sie frei sind, wie sie leben, wie sie lachen . . .

„Bechol Daur Wodaur" lallen verzückt die Lippen — die Röte macht allmählich einer Totenblässe Platz — „Bechol Daur Wodaur" . . . und lautlos gleitet der Körper zur Erde.

Verantwortlich für Redaktion, Verlag und Druck: Arthur Scholem, Berlin C., Roßstraße 8.